

Die deutschen Sagen der Brüder Grimm.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
GENEHMIGT
VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER
FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN.

Von

Siegfried Aschner
aus Berlin.

Tag der Promotion: 15. Dezember 1909.

Referenten:

Prof. Dr. **E. Schmidt.**
Prof. Dr. **G. Roethe.**

Druck von Emil Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstr. 29.

Meiner Mutter

in ewiger Dankbarkeit und Liebe gewidmet.



Erstes Kapitel.

Vorgänger.

Seit Herders[1] Weckrufen trat das poetische und gelehrte Interesse für Märchen und Sage, die man zunächst noch nicht voneinander zu sondern wußte, immer entschiedener in den Vordergrund. Anfangs machte sich die poetische Tendenz der Wiederbelebung der alten Sagenwelt fast ausschließlich geltend, bis sie nach und nach von einer jüngeren, gelehrten, auf objektive Darstellung und kritische Sichtung des Sagengutes gerichteten abgelöst wurde. Die namhaftesten Vertreter jener ersteren, die nach den Eingebungen frei schaffender Phantasie Sage, Märchen, Legende zu einem frischen Kranze zusammenflochten, waren besonders Musaeus und Benedikte Naubert, während die gelehrte Richtung mit den Deutschen Sagen der Brüder Grimm ihren Höhepunkt erreichte.

M u s a e u s wurzelte im Geiste der Aufklärung. Seine fünf Bände Volksmärchen der Deutschen 1782/86 waren, was recht bezeichnend ist, nicht für Kinder bestimmt. Ein Schüler Sternes und Wielands, zerriß er oft genug die zarte,

1. „Ueber die Aehnlichkeit der mittleren engl. und d. Dichtkunst" Suphan XXV 63; Haym, Herder I 150; nach Herder auch Fr. Schlegel „Gespräch über die Poesie" 1800, Werke V 204—205; Wilhelm Grimm, Kl. Schr. I 339 f.

einfältige, andächtige Stimmung des Märchens durch skeptische Einfälle einer weltmännischen Ironie, ja verstieg sich, unbekümmert um die Zerstörung der ästhetischen Einheit, sogar dahin, seine an sich wohl berechtigte Polemik[2] gegen die Kraftgenies, die Physiognomik und die in Millers Siegwart gipfelnde Empfindsamkeit im Rahmen seiner Märchen auszutragen, wie er sich bereits in „Grandison dem Zweiten" usw. 1760/62 gegen Richardson, in den „Physiognomischen Reisen" 1778 gegen Lavaters Nacheiferer erklärt hatte. Literarische Anspielungen, solche auf Vorgänge und Zustände seiner Zeit (z. B. auf die Erfindung des Luftballons) trugen nicht eben dazu bei, den Eindruck heimlichen Märchenwebens im Leser zu erhöhen, und diese unleugbaren Schwächen waren es, die gerade von den Romantikern[3] auch den Brüdern Grimm, die von ganz anderen Voraussetzungen ausgingen, besonders schmerzlich empfunden und, vielleicht über Gebühr, getadelt wurden. Indessen sollte man darüber nicht die starken positiven Seiten seines Werkes übersehen, auf denen die bis in die Gegenwart andauernde Beliebtheit beruht. Des Verfassers gütige, heitere, humane und wohlmeinende Grundansicht, sein flüssiger, wenn auch mit allerlei Floskeln und modischen Fremdwörtern hantierender Plauderton täuschen immerhin über die fehlende Kindlichkeit dieser Märchen oder Sagen

---

2. Z. B. „Stumme Liebe" II 115; vgl. Andrae, Studien zu den V. d. D. von I. K. A. Musaeus, Marburger Dissertation 1897 S. 54, 65.

3. Görres, T. Volksbücher 21; Jahn, D. Volkstum 1810 S. 391; Büsching in seinen Sagen 1812 S. XVIII 466—467; Arnim, Einsiedler no. 32 und an Brentano, Steig I 256; W. Grimm, Kl. Schr. I 190, 327, Vorwort der D. Sagen 4. von Steig besorgte Auflage XIV, günstiger Jakob Gr., Kl. Schr. I 23—24.

hinweg und gewinnen sich, wo nicht die Kinderwelt, so doch das reifere Alter. Sein allerdings oft aus dem stilgerechten Ton fallendes Streben[4] nach altertümlicher und volksmäßiger Rede, an der epischen Energie der Lutherbibel geschult, war manchmal im Einklange mit Herders Lehren, wenn auch die Brüder Grimm diese Sammlung des Musaeus verwarfen und das einzige daraus herübergenommene Stück „von den drei Schwestern“ für das schlechteste ihrer „Kinder- und Hausmärchen“ ansahen. Daß er ferner dem Märchen gewisse Formgeheimnisse, z. B. jene typischen Sprüchlein[5], wie:

„Spiegel blink, Spiegel blank,
Goldner Spiegel an der Wand,
Zeig mir an die schönste Dirn' in Brabant.“

wohl zuerst in weiterem Umfange[6] in der neueren deutschen Literatur abgelauscht hatte, war ein entschiedenes Verdienst, und man weiß, welche Aufmerksamkeit von den Brüdern Grimm, von Brentano in seinen Märchen und von anderen eben diesen Formeln zugewandt worden ist. Musaeus hat Volksmärchen[7] dargeboten und eigentlich nur zwei Sagen: „Melechsala“ III 73, eine humorvolle Bearbeitung[8] des „Grafen von Gleichen“; vgl. D. Sag. no. 575, und

---

4. Nachweise bei Andrae a. a. O. S. 36, 40.

5. Ueber den Wert solcher Formeln in Märchen und Sage Jakob Grimm, Vorrede der Mythologie[3] 1854 S. XIII; Pröhle auch in seinen Unterharz. Sagen 1856.

6. Auch Wieland beachtet schon solche Formeln, z. B. im „Wintermärchen“ dreimal „Ihr Fische, thut ihr eure Pflicht?“

7. Andrae 12—15; Hamann, Palästra 47 „Die lit. Vorlagen der K.- und Hausm. u. ihre Bearb. durch d. Br. Gr.“ 1906 S. 33, 146.

8. Nachgeschrieben in Gottschalks Ritterburgen III 1813 S. 13—28.

9. Untersucht von Andrae 28—34; Herder, Volkslieder 1778 Suphan XXV 452.

„Libussa“ II 23[9], eine tüchtige, freie Umdichtung, die, als einziges Stück seiner Sammlung ohne ironische Zutaten, von Herders „Fürstentafel“, nach Hajek, angeregt ist.

Geringfügig wie die Sagen sind auch die Sagenanspielungen bei Musaeus, auf die weiter unten eingegangen wird. Zitiert wird er nur zur Sage 211 „Traum vom Schatz auf der Brücke“[10] und mehrmals in der Mythologie 811, 399, 932.

An Musaeus schließen sich die „Sagen der Vorzeit“ von Veit Weber[11] (Leonhard Wächter) 1787 f., die zwar keine Sagen im historischen Sinne enthalten und die Brüder Grimm nicht beeinflußten, aber durch Benutzung von Volksliedern, Schwänken, Archaismen immerhin der Erkenntnis des echten Mittelalters vorarbeiteten, und die Neuen Volksmärchen der Deutschen[12] von Christiane Benedikte N a u b e r t an. Der Einfluß des Musaeus auf sie, von einigen[13] bedeutend überschätzt, erstreckt sich meines Wissens nachweisbar nur auf „Erdmann und Marie, Nachtrag zu den Legenden von Rübezahl“ II 1791, S. 1 f. Wie Musaeus, unterbricht sie hier und da den Fluß der Erzählung, um sich plaudernd an den Leser zu wenden. Mit ihm hat sie altkluger, unnaiver Fremd- und Modewörter die Fülle.

Auch ihr Bemühen, objektiv und schlicht zu erzählen, das im ganzen erfolgreich war, wenngleich der Schauer-

---

10. In der Mytholog. 1100. Jakob Grimm „Der Traum vom Schatz auf der Brücke“, Kl. Schrift. III 414 f.

11. „Das Mittelalter in Leonhard Wächters Romanen“ von Walther Pantenius, in Kösters Probefahrten IV 1904, besonders S. 4 f., 53, 60 f., 118.

12. 1789|93, Goedeke I 1849 S. 1134—1135; Brümmer in der A. D. B. XXXIII 295.

13. Andrae S. 66 leitet sogar noch Otmar von Musaeus ab, hat aber Otmar schwerlich gelesen. Ferner Kraus, Euphorion XV 3, 519.

romanschwulst nicht ganz unterdrückt werden konnte, ihre Neigung, durch Sprichwort, Archaismus[14], volkstümliche Rede das Kolorit ihrer Geschichten zu bezeichnen, lassen sich immerhin noch mehr oder weniger mit den Tendenzen des Musaeus in Einklang bringen. Ein Umstand jedoch trennt sie sehr wesentlich von ihm: sie vermeidet Ironie und Frivolität. Sie behandelt im Gegensatze zu Musaeus fast ausschließlich Volkssagen, keine Märchen, und sie erfaßt sie in ihrer ursprünglichen Andacht zum Unbegreiflich-Wunderbaren. Johannes Müller „ein Priester der wahren Geschichte, dessen Worte der Märchenerzähler mit Ehrfurcht anführt" (IV 181), von dem die Romantiker und die Brüder Grimm vielseitig gefördert worden sind, weihte auch sie theoretisch in das Wesen und die eigentümliche Wahrheit der Volkssage ein, und gerade in dieser theoretischen Erkenntnis, auf der ihr Schaffen begründet ist, überragt sie Musaeus in demselben Maße, wie die Romantik die Aufklärung des 18. Jahrhunderts.

Romantisch ist ihr mystisches Versenken in das Traumleben, wobei sie unstreitig mit psychologischem Scharfblick und dem Talent origineller Motivierung begabt ist. Bereits Ueberschriften wie „Genoveva[15] oder die T r ä u m e", vgl. Sage no. 532, weisen darauf hin. Mit überraschender Kunst wird so die Sage vom Hameler Rattenfänger II 422 durchaus in den Bereich des Traumes und dämonischer Suggestion hinübergespielt und damit dem Verständnis moderner Leser

---

14. Auch sie entnimmt manches der Lutherbibel. Ein Beispiel statt vieler II 247: „Was haben wir hier Teil an Huno, für Erbe an den Enkel des tapferen Otto?"

15. Genoveva scheint ein beliebter Vorwurf für Schauerromane gewesen zu sein, vgl. z. B. in den Eisenacher Volkssagen III 1799, 115—160 „Emma".

bedeutend näher gerückt. Tieck im „Getreuen Eckart und dem Tannenhäuser“ 1799 ist ihr nachgefolgt. — Romantisch ist ferner ihre Vorliebe für das dumpfe, unheimliche Grauen, das aus dem steten Zusammenfließen von Traum und Wirklichkeit hervorgeht. Im „Müller von Eisenbüttel“ III 323 wird diese Stimmung zur entsetzlichsten Gefühlsverwirrung gesteigert. Doch malt sie nicht immer Grau in Grau, weiß vielmehr oft wirksame Kontraste und lebendige, anmutige Details hineinzuweben. Sie spannt geschickt durch Exkurse und Retardierung. Ein herzhafter, erfrischender Humor ist ihr gegeben, der oft muntere Strahlen in das Dunkel der seltsamen Begebenheiten aussprüht, z. B. wenn in „Jungfernsprung und Roßtrapp“ III 310 die berauschte Hochzeitsgesellschaft durch den nächtlichen Wald reitet. Ihre Behandlung des Wunderbaren ist aus der von Johannes Müller beeinflußten theoretischen Erkenntnis der Volkssage leicht abzuleiten. Die Geisterwelt wird mit naiver Selbstverständlichkeit hingenommen. Dabei vergißt sie jedoch nicht, ihre Wirklichkeit aus den traumhaften Erlebnissen der Menschen psychologisch zu begründen, und wie sie oft jene transcendenten Wesen vorbereitet, so daß alles, Natur und Mensch, förmlich sie zu erwarten scheint, das zeugt von echter, E. T. A. Hoffmann oder Poe verwandter Dichterkraft. Zu dieser Auffassung der Menschen- und Geisterwelt stimmt denn auch ihre romantische Beseelung der Natur, deren dämonische Nachtseiten sie gern aufsucht. Die „Ueberfahrenden Mönche“ III 68—69, 103 sind ein prachtvolles Nachtstück. Ossianische Nebel durchziehen schwermütig die Geschichte von „Erlkönigs Tochter“ III 399. In den „Fischern“ wird der dämonische Einfluß der Natur auf den träumenden Menschen, der sich ihren dunklen Stimmen

lauschend hingibt, meisterhaft vergegenwärtigt, ein Lieblingsvorwurf romantischer Darstellungskunst von Tiecks „Blondem Ekbert" bis zu Heine.

Ueber ihre Quellen und Stoffe kann an dieser Stelle nur eine summarische, keineswegs erschöpfende Uebersicht geboten werden, die weiter unten ergänzt werden soll. „Das stille Volk"[16] I 1—109 behandelt in reizvoller Zierlichkeit „Des kleinen Volks Hochzeitfest". Wie in Goethes „Hochzeitlied" sind die Lustbarkeiten der kleinen Leute und der Menschen in eigenartigem Zusammenhang miteinander. Wie bei Grimm finden sie durch die Neugier der alten Gräfin ein vorzeitiges Ende. Da auch Benedikte Naubert I 101 ihre Sage in Obersachsen lokalisiert — ein Ort Bomsen wird genannt —, ist damit eine wertvolle Bestätigung für Grimms und Goethes Varianten gewonnen. Hat Goethe nicht den tragischen Ausgang und Grimm nicht die Grafenhochzeit, so findet sich in der Naubertschen Fassung, der vollständigsten von den dreien, beides vereinigt, und vielleicht wirkte sie auf Grimm oder Goethe weiter. „Die Fischer" III 113, 130 sind zu Grimm no. 498 „Der Markgräfin Schleier" als Variante zitiert.

In dem „Kurzen Mantel" I 103,136 kommt Frau Hulda wie in Grimm no. 4 „Frau Hollen Teich" vor. „Die überfahrenden Mönche" III 45, 68—69, 103[17] wurden in der

16. Vgl. Grimms Sagen no. 31, no. 42 „Hermann von Rosenberg", no. 35 „Der Graf von Hoia". Eine Variante in Gottschalks D. Volksmärchen II 162—187 „Das Schrötlein". Vgl. E.Schmidt, Goethe-Jahrbuch IX 234 (Praetorius).

17. Sage no. 275 nach dem Reimpaargedicht bei Wierus, Von der Zauberei. Aehnliche Sage in Tiecks „Elfen", Phantasus I 1812 S. 428; Büsching, Sagen 469, Leipz. Lit.-Ztg. 1812 no. 314, Mytholog. 253, 428, 791—795. Nach Grimm Heines poetisch ausgeschmückte Darstellungen der Sage in seinen „Göttern im Exil".

Mythologie 792 zitiert. In „Genoveva oder die Träume" IV 20 ist die humoristische Sage no. 72 vom „Bauer mit seinem Kobold", allerdings in freier Behandlung, eingelegt. Besonders mußten die Brüder Grimm die dichterische Neubelebung der deutschen Heldensage willkommen heißen, die von Benedikte Naubert nach Anregungen Johannes Müllers zeitgemäß unternommen wurde. Hierher gehören „Eckard und die Harlunge im Breisach" III 366, 380, worin, noch vor dem Wunderhorn, das Tannhäuserlied[18] verarbeitet ist, und „Die zwölf Ritter von Bern oder das Märchen vom Hort der Nibelungen" IV 153 nach dem Heldenbuch. Von ihren nicht zahlreichen Legenden[19], meist dem Caesarius von Heisterbach nacherzählt, verdient „Ottilie" I 252 hervorgehoben zu werden, die im Mai 1807 von Arnim[20] an Brentano empfohlen und im Einsiedler mit Auszeichnung erwähnt wurde, während Jakob Grimm[21] sie für eine deutsche Legendensammlung aufgespart wissen wollte.

Von Fabliaux[22] sind im ganzen drei ansprechend behandelt, am schönsten „Berengier au lonc cul" in „Jungfernsprung und Roßtrapp" III 298.

Um ihr Bild zu vervollständigen, muß endlich noch ihrer Entlehnungen aus den großen Dichtern ihrer Zeit,

---

18. Dieses ist nicht vom Wunderhorn, sondern schon von den Eisenacher Volkssagen I 1795 S. 41—45 „Das wütende Heer" in die neuere Literatur eingeführt.

19. III 248—261 Chrysostomus, 372--374 Papst Sylvester, 12—40 Medardus malt die h. Jungfrau.

20. Steig I 211; Einsiedler no. 32; Grimm, Märchen III 1822, S. 8 no. 3.

21. Sagenvorwort XXIV, Note; Gottschalk, Sagen 212—219 „Der Ottiliensberg bei Freiberg".

22. I 103 „Court manteau", III 287 „fabliau du palefroi vair", III 298 „Berengier au lonc cul" aus Barbazan-Méon IV 287—295: vgl. A. L. Stiefel, Anz. f. deutsch. Altertum XXXIX 426—429.

denen sie mit derselben Unbefangenheit und geistigen Selbständigkeit wie den Volkssagen gegenüberstand, kurz gedacht werden.

Eine Szene aus Macbeth ist sinnvoll als Leitmotiv in ihr „Oldenburgisches Horn“ II 227 eingeführt. Bürgers „Kaiser und Abt“ wird III 341 ins Schaurige umgedichtet. An Goethes „Fischer“ knüpft sie in ihrer Fischergeschichte III 3 an, und in „Erlkönigs Tochter“ wird nicht nur die im Titel genannte Ballade, sondern auch „Der König in Thule“ III 494 eingewoben. Noch vor Schillers „Graf von Habsburg“ begegnet man in ihrem „Ottbert“ IV 294 dieser historischen Anekdote Tschudis.

So hat Benedikte Naubert den Brüdern Grimm in jugendlichen Jahren die Schönheit und Eigenart der Sagenwelt erschließen helfen. Auch persönliche Beziehungen knüpften sich an. Brentano[23] lernte 1804 in Gotha die Stieftochter der Frau Naubert kennen; Arnims begeistertes Lob ist bereits erwähnt. Wilhelm Grimm[24] besuchte sie 1809, auf seiner Reise zu Goethe, in Naumburg und verlieh seinem Beifall in Briefen und öffentlich beredten Ausdruck.

Als der Brüder Grimm erster und unmittelbarer gelehrter Vorgänger ist J. C. C. Nachtigal[25] zu betrachten, dessen Wirken und Leben wohl ein eingehenderes Studium verdienen, als ihm bisher gewidmet worden ist. Sein Lebens-

23. Steig I 118.

24. Wilhelm an Jakob 13. Dezember 1809; an Arnim 12. April 1810; Wilhelm Gr. Kl. Schr. I 284, 327, II 286; Jakob Gr· Kl. Schr. I 23—24. Ueber sie zusammenfassend Meusel, Gel. Deutschl. XVIII 1821, 810—815.

25. „Otmar“ nennt er sich nach dem Straßburger Psalmenübersetzer und Facetisten des 16. Jahrh. Otmar Luscinius Nachtigal, von dem er seine Herkunft ableitet; vgl. Hoche, Halberstadt 1820 S. 1 der von ihm edierten Selbstbiographie. Nachtigals und einiger Schulreden.

gang ist der ruhige, an äußeren Ereignissen arme eines deutschen Schulmanns. Er wurde als Sohn eines Halberstädter Predigers geboren am 25. Februar 1753. Von dem friedlichen, humanen Geiste, der in dieser Familie herrschte, hat er selbst in seiner biographischen Skizze anschauliche Kunde gegeben. Ostern 1771 begann Nachtigal seine Studien an der Universität Halle, die sich polyhistorisch über die ganze Breite des damaligen Wissens erstreckten, wie denn auch seine späteren Schriften eine klare Umsicht auf verschiedenen Gebieten der Geistes- und Naturwissenschaften bezeugen. Schon 1773 zum Lehramt an die Domschule seiner Vaterstadt berufen, fand er unter „Vater" Struensee, wie er seinen klugen, unermüdlichen Rektor gern nannte, den geeigneten Wirkungskreis, dem er bis zu seinem Tode treu bleiben sollte. Es soll seine weitere, stetig emporsteigende Laufbahn, in der er es 1812 zum Generalsuperintendenten brachte, in ihren Etappen hier nicht vorgeführt werden. Gestorben ist der früh kränkliche, dabei überaus tätige Mann am 21. Juni 1819.

Mit Gleim lebte er seit 1786 in naher Freundschaft bis zu dessen Hinscheiden 1803, und so finden sich denn über Gleims liebenswerte Persönlichkeit interessante Aufschlüsse in der Selbstbiographie. Während Basedow[26] ihn abstieß, empfand Nachtigal um so entschiedener den persönlichen und geistigen Einfluß Herders, der als Gast Gleims selten vergaß, auch bei Nachtigal[27] vorzusprechen, und von diesem als „ein Mann von ganz vorzüglichen Geistesgaben und zugleich das Vorbild ächter Humanität" verehrt wurde.

---

26. Hoche S. 38 f., 42 f.

27. Hoche S. 50, wo auch Nachtigals Urteil über Herders „Vom Geist der hebr. Poesie".

Nachtigals Schriften sind von dem humanen Herderschen Geiste unmittelbar erfüllt, wenngleich Nachtigal als selbständiger Denker die Fülle der empfangenen Anregungen frei und nicht ohne eigene Kritik verwertete.

Im allgemeinen stehen die Brüder Grimm in ihren romantischen Anschauungen vom Entstehen der Sagen und ihrer „geheimnisvollen" Uebereinstimmung bei den entlegensten Völkern Herder viel näher als Nachtigal, dessen kritische, empirische Sinnesart ihn mehr in die Richtung Wolfs, Wilhelm Schlegels, Lachmanns wies. Noch am meisten herderisch und romantisch ist Nachtigals Theorie des Verhältnisses der Geschichte zur Sage: nicht nur, daß er wie Johannes Müller und die Brüder Grimm den unbestreitbaren Wert der Sage für die Geschichtschreibung betont, er geht vielmehr noch weiter, einen Dichter[28] unbedingt für wahrer und sachlicher als einen ihm zeitgenössischen Historiker zu erachten. Der Gegensatz von Geschichte und Sage war dem scharfblickenden Philologen Nachtigal auch als Prinzip praktischer kritischer Arbeit aufgegangen, und so finden wir ihn denn in dem Aufsatze[29] „Ueber die Ungewißheit der ältern römischen Geschichte" auf Niebuhrs verheißenden Bahnen. War hier seine Kritik in Uebereinstimmung mit den Gedanken Herders und der Romantik, so führte sie ihn auf anderem Gebiete in eine schroffe Oppositionsstellung. Das von Rousseau verkündete, von Sturm und Drang und Romantik modifiziert über-

---

28. Nachtigals Aufsatz „Ueber Geschichtschreiber und Dichter als Quellen histor. Wahrheit" in der Deutschen Monatsschrift 1792 I 316 f., II 6 f. Vorwort seiner Harzsagen S. 6—7. Herderisch war gewiß „Warum sind die Dichter bei allen Nationen älter als die Prosaisten?" Dieser Aufsatz war mir leider nicht zugänglich.

29. In der D. Monatsschrift 1790 I 333—347.

nommene idyllische Ideal eines goldenen Zeitalters und Naturzustandes erregte nämlich Nachtigals beharrlichen Widerspruch. Es sei auf seinen energisch pointierten Aufsatz „Ueber den Wunsch, auf einer niedrigen Stufe der Kultur zu leben“[30] verwiesen, in dem mit wohltätiger Nüchternheit an der Hand der Bibel, Homers, Ossians, von Forsters Reisen das historische Bild des „patriarchischen“ Zeitalters mit seiner Blutrache, seinen Menschenopfern, seiner Ungastlichkeit, seinem Despotismus entworfen wird. Herder und den Brüdern Grimm gegenüber ergriff Nachtigal die Partei der Kultur, wie er denn auch kulturhistorische und ethnographische Motive[31] in seine Betrachtung der Hünen- und Zwergsagen eingeführt hat. Vom Standpunkt der Kultur, d. h. der Entwicklung aus Primitivem zu kompliziert Vollkommnerem, betrachtete nun Nachtigal[32] auch die Naturpoesie, wie sie in Homer, „Ossian“, der deutschen Sage und dem deutschen Volkslied sich manifestierte, und so gelangte er zu einer mit Wolfs und Lachmanns Ansichten verwandten Diaskeuastentheorie, der die Brüder Grimm nicht hätten beipflichten können. Seinen eigenen Harzsagen[33], die, auf Wanderungen und durch weitläuftige

---

30. D. Monatsschrift, Berlin 1791 I 147 f.

31. Vgl. seine Harzsagen 311, wogegen sehr charakteristisch J. Gr., Mythologie 489, 524, 490 über Hünen und Zwerge.

32. Nachtigals Fragment „Ueber die wahrscheinlich ursprüngliche Form der homer. und ossian. Gedichte“, Hoche S. 66.

33. Hoche S. 65, Beckers „Erholungen“ 1796 II 163—207 „Einige Winke über Volkssagen“; 1797 I 212—242 „Hohensteinische Volkssagen“; II 233—249 „Volkserzählungen am Harz“; III 250—268 „Oertliche Volkssagen am Unterharz“; IV 249—263 „Ehrlich währt am längsten“. Seine lyrischen und novellistischen Stücke in den „Taschenbüchern der Liebe und Freundschaft gewidmet“ und in den von ihm und Hoche redigierten „Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück“

Korrespondenz zusammengebracht, seit 1796 in Beckers „Erholungen" teilweise und dann 1800 in kaum veränderter Form als Büchlein gesammelt erschienen, war Nachtigal der „möglichst treu" ergänzende Sammler, der die ursprünglich fragmentarischen Sagenkörper „charakteristischen" Gepräges nach den Prinzipien der Wahrscheinlichkeit und Analogie zum organischen Ganzen umbildete, an dem Wissenschaft und Kunst gleichmäßigen Anteil hatten. Solche sorgliche, streng philologische, dabei dichterische Methode der Aneignung und Bearbeitung mußte den Brüdern Grimm notwendig mehr als Nachtigals Theorie zusagen. Hier fanden sie jene unverfälschte, anschauliche, äußerst energische Darstellung und jene künstlerische, unpedantische „Treue"[34], die ihnen selbst beim Sammeln und Gestalten von Märchen und Sage vor Augen stand, und sie taten wohl daran, Otmars Sammlung neben ihren eigenen Märchen im Zirkular der Märchengesellschaft[35] als Muster aufzustellen. Fast unverändert, nur mit Ausschaltung der „hin und wieder aufgesetzten unnötigen Bräme und Stilverzierung" (Sagenvorwort XIV), die Otmar bei aller Kraft und Fülle seines Ausdrucks noch anhaftet, gingen nahezu alle Harzsagen in Grimms Werk über. Die erste Bekanntschaft ward auch hier von Arnim[36] und Brentano vermittelt, die seine wenigen Volksliedchen ihrem Wunderhorn einverleibten und durch

können hier übergangen werden. Nur Ruhestunden III 1799, 261—267 „Der Ritterkeller" gehört noch hierher.

34. Otmar über „Treue" Sagen S. 50, Hoche S. 69, Grimms Sagenvorwort, 4. Auflage VIII—IX.

35. Hinrichs 426, an Tydeman, Wien 5. Mai 1815, Jakob Gr. Kl. Schr. VI 131.

36. Arnim rühmt Otmar im Aufsatz „Von Volksliedern" 1805, Steig I 130—131; Bode, „Die Bearbeitung der Vorlagen in des Kn. Wunderhorn" 1909 S. 36—37, 158, 623. Palästra LXXVI.

Gräter, zu dessen Kreise Otmar gehörte, auf ihn aufmerksam geworden waren. Noch im Vorwort der Mythologie XIII äußerte Jakob Grimm: „So hatten Otmars Harzsagen ein günstiges Feld vor sich, das wohl in gleich eingehaltner Schranke nochmals durchzogen zu werden verdiente,“ mahnende Worte, die von Pröhle[37] seinen Unterharzischen Sagen 1856 vorgesetzt wurden, mit denen er jenen Wunsch Jakob Grimms zu erfüllen gedachte.

Johann Gustav Büsching, der mit seiner „Sammlung deutscher Volkslieder“ 1807 sich als phantasiearmer und kleinlicher, doch emsiger Nachfolger der Sammler des Wunderhorns einführte, war bereits, als er 1810 die säkularisierten Stifter und Klöster Schlesiens amtlich bereiste, von Otmar unterrichtet, auf die dortigen Sagen aufmerksam und nahm einige, wie den Schweidnitzer Ratsherrn, auf den wir unten S. 42 zurückkommen, schlicht und anspruchslos meist dem Phönix redivivus des Naso nacherzählt, in die „Bruchstücke einer Geschäftsreise“[38] auf. Noch 1824 bekundete er mit einigen mündlichen „Sagen und Geschichten aus dem Schlesiertale und von der Burg Kinsberg“ seine Teilnahme an diesen Studien. Ungefähr gleichzeitig mit der „Geschäftsreise“ 1812 unternahm er den dankenswerten Versuch[39], über Otmar hinauszukommen, indem er eine Uebersicht über die Sagen des gesamten Vaterlandes gab, die er, nach Landschaften geordnet, vorführte. Er bereits

---

37. Auch Harrys, Volkssagen Niedersachsens II 1840 rühmt Otmar neben Grimm als besten Sammler und Darsteller von Harzsagen.

38. „Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien, unternommen in den Jahren 1810, 11, 12“, Breslau 1813.

39. „Volkssagen, Märchen und Legenden“. In Grimms Handexemplar Büschings findet sich der Vermerk: „Die einmal angestrich. stehen in uns. S. I, die zweimal II“. Ueber Büschings Volksliedsammlung und ihre Einflüsse auf die folgenden Teile des Wunderhorns Bode S. 47—48.

unterschied theoretisch[40] Märchen und Sagen und teilte letztere, wie vor ihm Otmar, nach lokalem und historischem Gesichtspunkte ein. Aus mündlicher Ueberlieferung schöpfte er im Gegensatze zu Otmar nur wenig. Seine fünf Märchen[41], unter denen allerdings Runges „Machandelbohm" aus der Einsiedlerzeitung und, hier zum ersten Male gebracht, der „Fischer un syne Fru" hervorragen, nehmen sich neben Grimms Kinder- und Hausmärchen, die demselben Jahre 1812 angehören, nicht eben vorteilhaft aus, was noch mehr von seinen kärglichen Legenden gilt. Die Stärke seines Buchs sind die Sagen, die teils aus guten Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts, teils aus moderner Literatur[42] gewonnen sind, wobei sich seine Belesenheit bewährte. Wichtige Sagen, wie unter den schlesischen den Glockenguß zu Breslau, unter den böhmischen Hans Heiling, vermißt man freilich ungern. Sagen aus der Schweiz, die daran doch nicht arm ist, fehlen ganz, obwohl wenigstens nach Johannes Müllers und Schillers Vorgange den Wilhelm Tell ausfindig zu machen keine Schwierigkeit bereiten konnte.

Diese unbestreitbaren Mängel sind wiederum durch manchen glücklichen Fund ausgeglichen, wie z. B. die Entdeckung der polnischen Variante der Walthersage[43], die Jakob Grimm begrüßte, besonders erfreulich ist. Büschings

---

40. Büsching XXI f. Diese Unterscheidung auch im Vorwort der Grimmschen Märchen I 1812, sodann im Sagenvorwort I—VIII, Vorwort der Mythologie XIV.

41. Verzeichnet in Grimms Märchen 1856 III 331.

42. Hauptsächlich Otmar, Wunderhorn, Gottschalks Ritterburgen 1811 und Zeitungsliteratur.

43. Büsching 3—11, vgl. Büschings Grundriß 1811 XXII; Jakob Gr. in der Rezension Kl. Schr. VI 132, Lat. Ged. S. 112 f.; W. Grimms D. Heldens. 3. Aufl. 174.

Sagentexte schwanken zwischen pedantischer Buchstabentreue und schüchternen, wenig gewissenhaften Modernisierungsversuchen. Sie erheben sich nie zu einer wirklich freien, künstlerischen Gestaltung, und dies macht ihre Lektüre wenig angenehm. Jakok Grimm[44] fällte daher 1813 ein im ganzen herb absprechendes Urteil. Milder, wenn auch dem Sinne nach nicht viel günstiger äußerte sich Wilhelm[45] in Briefen. Möglich, daß die feindliche Spannung, die damals wegen der Edda zwischen den Lagern von der Hagen-Büschings und der Brüder Grimm herrschte, zu der polemischen Verschärfung dieser Urteile beitrug. Heute würden sie wesentlich zustimmender lauten müssen, da doch immerhin der erste Schritt zu einer allgemein deutschen Sagensammlung getan war, wofür erst noch Hilfsmittel und Methode selbständig zu finden waren. Auf den hier mühsam gewonnenen Grundlagen konnten die Brüder Grimm dann rüstig weiterbauen.

Büsching gegenüber waren Friedrich Gottschalks „Sagen und Volksmärchen der Deutschen" 1814, die er seinen allgemach zu 7 Bänden anwachsenden „Ritterburgen und Bergschlössern Deutschlands" 1809 f. folgen ließ, ein entschiedener Rückschritt. Bereits in den „Ritterburgen", deren Vorbild der alte kuriöse Melissantes[46] ist, wurden Sagen unkritisch und novellistisch „nur der Unterhaltung" wegen erzählt. In seinem Sagenbüchlein vermischte Gottschalk wiederum Märchen und Sage[47] und leugnete ihre historische

---

44. Jakob Grimm, Kl. Schr. VI 130—133.

45. Görresbriefe II 349, Steig III 215, 219; Steig, Archiv f. d. Stud. d. n. Sprach. CVII 277. CX 8; Hinrichs 520, Sagenvorwort XV.

46. Melissantes oder Johann Gottfried Gregorii Bergschlösser 1721.

47. Die Einleitung seines Freundes Beckedorff hält gegen ihn diese Trennung aufrecht.

und überhaupt wissenschaftliche Bedeutung. Er ließ auch hier lediglich den Standpunkt der Unterhaltungslektüre gelten und wollte auf die moderne Dichtung wirken. Eine vernünftige Anordnung des Stoffes, der meist aus moderner Literatur[48] geschöpft ist und nur wenig Mündliches aufweist, ist ebensowenig wie in den Ritterburgen durchgeführt, wie er ja selbst wiederholt seine „regellose Aufstellung" zugibt. Den Brüdern Grimm[49] waren einige seiner Lokalsagen als Rohstoff willkommen. Seinen „falschen Ritterromanstil" lehnten sie mit Recht als „ärgerlich" ab. Gottschalks spätere Schriften bekunden in mancher Hinsicht einen erfreulichen Aufschwung und Fortschritt. Eine leichte, behagliche Anmut macht sie gefällig und unterhaltend. Der lockere Anstrich von Wissenschaftlichkeit, der noch seinen Erstlingen lästig anhaftete, ist geschwunden, und sein Fabuliertalent kann sich nun ungehemmt bewegen. Jene an Wieland und Musaeus erinnernde Ironie und Frivolität, die oft in den „Ritterburgen" peinlich berührte, hat nunmehr mildere Farben angenommen. Obwohl er die Brüder Grimm nie zitiert, deren ernste Arbeit mit seinen tändelnden Versuchen allerdings nichts gemein hat, ist ihr erziehlicher Einfluß auf seine „Märchen vom Kyffhäuser"[50] 1826 und noch entschiedener auf seine „Deutschen Volksmärchen" 1846 nicht

---

48. Er benutzt B. Naubert, Otmar, Büsching, Justinus Kerners „Goldener", die Bad. Wochenschrift u. a. m.

49. Grimms Urteile, Steig III 315; Hinrichs S. 427, 356, 384, 392 398, Sagenvorwort XV. Seine hübsche Sage vom Schwan im Berge ist noch in der Mythol. 400 zitiert.

50. In Friedrich Hoffmanns „Ausstellungen" Magdeburg, auf der Universitätsbibliothek Halle Signum Dc. 1361. Seine „Deutschen Volksmärchen", Leipzig, 2 Bände, mit zwei Holzschnitten Ludwig Richters, auf der Universitätsbibliothek Göttingen Sign. VI 581.

zu verkennen. Er offenbart sich in der ruhigen epischen Klarheit und ebenmäßig fortschreitenden Entwicklung seiner Geschichten.

Wie Gottschalk schätzte J. Rud. Wyß[51] die Sage vornehmlich als Gewinn für die romantische Dichtung. Doch zog er die Konsequenz dieser Ansicht, wozu sich Gottschalk erst viel später verstand, indem er seine wertvollen, aus mündlicher Ueberlieferung gewonnenen Stoffe in angemessene poetische Umkleidung hüllte und durch liebevolle Anmerkungen, die auch das Dialektische in ihren Kreis zogen, zu interpretieren wußte. Von der richtigen, auch den Brüdern Grimm geläufigen Voraussetzung der epischen Natur aller Volkssage ausgehend, wählte er nach bewährtem antikem Vorbilde, auf Goethe, Voß, Kosegarten hinblickend, das Schema der Hexameteridyllen. Wie Otmars Harzsagen wurden auch seine Alpensagen von den Brüdern Grimm mit besonderer Rücksicht aufgenommen, indem man die poetischen einer sorgsam schonenden Bearbeitung unterzog. Die in den Anmerkungen in reiner Prosa mitgeteilten Sagen bedurften kaum der ändernden oder bessernden Hand. Jakob Grimms[52] ehrenvolle Erwähnung im Sagenvorworte erwiderte Wyß mit einem dankenden Briefe, wie er auch in seinen „Neuen Idyllen“ 1822 S. 302 Grimms Sagen zitierte. Bis zu Wyß' Tode 1830 blieb das Band geknüpft. Brieflich rühmte Jakob die „eigene landschaftliche Wärme“ der schweizerischen Sagen.

---

51. „Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz“ 1815 I. Band. Die Vorrede, datiert Weihnachten 1814.

52. Sagenvorwort XIV—XV. Leben und Schriften von Wyß sind am besten behandelt von Hirzel, Anzeiger f. d. A. III 1877 S. 204—211; Grimms Urteile über Wyß, Hinrichs S. 356, 441. Zitiert wird er noch in der Mytholog. 723.

Reiches, geordnetes Wissen und umfassende Belesenheit zeichnen das „erste und letzte“[53] posthume Werk Friedrich Ludwig Ferdinand von Dobenecks aus, der, zu früh für die deutschen Studien, nach unmäßiger Arbeit von einem tückischen Nervenfieber am 11. Dezember 1810 hinweggerafft wurde. Von den Ideen der Heidelberger Romantik, namentlich von Görres' T. Volksbüchern und seinem Nibelungenaufsatz in der Einsiedlerzeitung ergriffen, wird er in den Jahren 1808—10 sein Werk ausgearbeitet haben, dessen Vollendung kurz vor seinem Tode ihm noch beschieden war. „In der Lüneburger Haide des Geschäftslebens mußte er sich den Wein- oder Musenberg unverwandter Erzeugnisse zusammentragen,“ sagt sein Freund Jean Paul, der ihn vermutlich in Baireuth, wo er seit 1804 wohnte, kennen gelernt hat. Dobeneck konnte weder Büschings[54] noch Gottschalks Vorarbeiten verwerten, mit denen er gleichzeitig (oder vielleicht früher als sie) begann und die er an selbständiger Belesenheit und Uebersicht weit übertraf. Nur eben die förderlichen neuen Gesichtspunkte der Heidelberger Romantik eignete er sich an, überragte aber auch seine Lehrmeister durch die strenge Wissenschaftlichkeit seiner Leistung, ein geistiges Verhältnis, das auffällig an das der Brüder Grimm zu Görres, Arnim, Brentano erinnert. Die juristische Akribie und Urkundlichkeit, die ihm seine staatliche Stellung auferlegt hatte, übertrug er mit Glück auf sein Studium der deutschen Mythologie, die er in einem „Codex diplomati-

---

53. So Jean Paul in seinem Vorwort zu „Des d. Mittelalters Volksglauben und Heroensagen“ 1815 II Bände. Eine Rezension des Werkes in der Jen. Lit.-Z. 1816 März no. 53 von „L. P.“

54. Es fällt auf, daß er auch Otmar nicht gelesen hat und ihn ganz ignoriert.

cus“[55] systematisch entwickelte. Daß dem fleißigen Manne noch gar viele Sprachkenntnisse abgingen, um das ganze ungeheure Feld zu überblicken, kann ihm, der nicht Jakob Grimms Genie besaß, kaum vorgeworfen werden. Ebenso ungerecht wäre die Rüge, daß ihm nicht stets die entscheidenden Quellenwerke zu Gebote standen, die er ja zum großen Teil sich erst mühsam erschließen mußte. Sein zum ersten Male in dieser Vollständigkeit, wenn auch noch mit unzulänglichen Mitteln errichtetes System der deutschen Mythologie bleibt trotz dieser Einwände bewundernswert, und seine tiefen Wirkungen auf Grimms D. Sagen, Irische Elfenmärchen und Mythologie zeugen von der Bedeutung seines Buches, die besonders in der geschickten Ausbeutung maßgebender Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts, wie Luther, Kornmann, Praetorius[56], beruht.

---

55. Ueber das „diplomatische“ Verfahren Dobeneck S. IX, Grimms Sagenvorwort XXI, Ueber Dobeneck ibidem XV—XVI, Jakob Grimm an Arnim 4. Februar 1816.

56. Praetorius wird schon von Musaeus und dem Wunderhorn hie und da benutzt, erschöpfend aber erst von Dobeneck und dann von Grimm, vgl. Sagenvorwort XIV. Brentano besaß viele Schriften des Praetorius, vgl. Heberles Auktionskatalog no. 3287—3299.

Zweites Kapitel.

Arnim, Brentano, Görres und die ersten Anfänge der Brüder Grimm.

Arnim[1] und Brentano hatten bereits 1802 das Sammeln von Sagen auf ihr Programm gesetzt. 1805 erfolgte Arnims[2] Aufruf im Reichsanzeiger, und 1807 erließ auch Alois Schreiber[3], gewiß von Brentano inspiriert, eine Aufforderung in der Badischen Wochenschrift. Brentanos und Jakob Grimms Pläne eines Altdeutschen Sammlers[4] zerschlugen sich zwar, wirkten aber bei Grimm noch länger nach und waren seiner Gründung der Wiener Märchengesellschaft förderlich. Das Wunderhorn, unter Mitwirkung der Brüder Grimm vollendet, bot einige Volkssagen[5] im Gewande des Liedes. Sagen wie Tannhäuser (no. 170), Brennberger (no. 500), Staufenberg (no. 522), „Die Gräfin von Orlamünde" (no. 579, Grisebach 489) sind direkt aus dem Wunderhorn gezogen oder von ihm angeregt; bei anderen[6] werden Lieder

1. Steig I 39.
2. Steig I 139, 150, 177, 225.
3. Bad. Wochenschr. 1807 S. 61—62, 224.
4. Steig, Z. d. Vereins f. Volksk. 1902 S. 129—138; Jakob Gr. Kl. Schr. VII 593; vgl. auch Bode, Die Bearbeitung der Vorlagen in des Kn. Wunderhorn, Palästra 1909 S. 107—110.
5. Hinweis auf Lieder, Sagenvorwort XXII. Tannhäuser und Brennberger in Grisebachs Wunderhorn S. 56, 487. Bode, Palästra 425—431, 687, 259.
6. Solche sind das Telllied zu Sage no. 512, der Rattenfänger zu

des Wunderhorns unter den Quellen und Belegen angeführt, ohne daß sie selbst der Textgestaltung der Sage gedient hätten.

Mittelbar ist die eifrige Verwendung von Volkslied, Meistergesang u. dergl., die sich aus der eigenen bedeutenden Sammeltätigkeit der Brüder Grimm erklärt, dem nachhaltigen Eindruck des Wunderhorns zuzuschreiben. Auch sonst haben beide Romantiker zu den Sagen manches Wertvolle beigesteuert, so Brentano den „Diez Schwinburg"[7] und „Das Hündlein von Bretta". Arnim, der Otto den Schützen (vgl. Sage 562) und den Grafen von Gleichen dramatisch gestaltete, stand dabei gewiß in geistigem Austausch mit den Brüdern Grimm, wie denn auch Grimms Gleichensage in Arnims Drama S. 101 zitiert wird. Aus Arnims Bücherschätzen kam vielleicht mehr den Sagen zu gute, als wir heute noch feststellen können. Bestimmt gingen ihnen daher die „Wunderbaren[8] Begebenheiten eines Göttingischen Studenten auf dem Schloß Plesse" zu, die Grundlage von Sage no. 30, die Arnim selbst von Blumenbach 1808 erhalten hatte.

Ueberhaupt wurde der Brüder Grimm rasch aufstrebende Forschung zunächst von den reichen Sammlungen beider Dichter und ihrer ungewöhnlichen, wenn auch dilettantischen Kunde alter Sage und Literatur wohltätig

---

Sage 244, Die Frau von Weißenburg zu Sage 546 „Das Jagen im fremden Walde", Der Graf im Pfluge zu no. 531.

7. Schwinburg, Sagenno. 494 aus Trithemius, Chron. Hirsaug. Brentano im Buche der christl.-teutschen Tischgesellschaft, Steig, Kleists Berl. Kämpfe S. 32 f. Das Hündlein von Br. in der Bad. Wochenschr. 1806 no. 2 Sp. 31, Sp. 43—48, Brent. Werke IV 414; Steig I 167, Sagen no. 95.

8. 1744, 3 Bändchen, vgl. Steig I 268. Diese auch in Gottschalks Ritterburgen benutzten „Begebenheiten" schöpfen aus Letzner. Grimms Sage „Das stille Volk zu Plesse" no. 30 ist daher mit Kürzungen aufgenommen.

befruchtet und empfing von ihnen gewisse Richtungen. So stimmten sie mit ihnen, besonders Wilhelm Grimm, in der künstlerisch modernisierenden Methode[9] der Erneuerung des Altertümlichen überein, ohne allerdings mit Arnims und Brentanos oft launischer oder poetisch freier Textbehandlung sich einverstanden erklären zu können. Dem Wunderhorn folgten W. Grimms Altdänische Heldenlieder, die ihren glücklich ergriffenen Volksliedston nicht zum wenigsten dem Wunderhorn verdanken. Mit ihnen begeisterte sich ferner nicht Jakob, aber Wilhelm, für eine im besten Sinne des Wortes volkstümliche Produktion[10]. Wie Arnim seinen Mathesius als „Volksbuch“ darbrachte, Brentano seinen „Goldfaden“ Wickrams, so sind Grimms Märchen und Sagen, Armer Heinrich und selbst ihr Wörterbuch als solche gedacht und ins Leben getreten. Je entschlossener die Brüder Grimm auf ihrem Wege fortschritten, desto klarer mußten naturgemäß, besonders bei Jakob, die unvereinbaren Gegensätze von Forschung und Dichtung hervortreten, die sie von den Freunden trennten. Arnim bezeichnete sie in seiner Rezension[11] der Grimmschen Sagen ungefähr so, wie er sie bereits 1811 in der Widmung seiner Novellen poetisch ausgesprochen hatte.

Zwischen den beiden Dichtern und den Brüdern Grimm nimmt Görres, von dem Jean Paul ein abschließendes

---

9. Von ihren vielen Aeußerungen darüber zitiere ich das Sagenvorwort IX, Anzeige ihrer Edda Steig, Z. f. d. Philol. XXIV 566; W. Grimm, Kl. Schr. I 198, 261, III 81.

10. Vgl. Arnim über moderne Volksbücher 13. Juni 1812; Steig III; W. Gr. Kl. Schr. I 261; Arnim 1. Mai 1816; Steig III, Bode, Bearbeitung der Vorlagen in d. Kn. Wunderhorn, Palästra 1909 S. 247—253.

11. Geiger, „Arnims unbekannte Aufsätze und Gedichte“ S. 91—92.

Sagenwerk erwartete, weil „dessen Inneres und Kern die Blume der Dichtkunst in zartem Umriß enthält und bewahrt“[12], eine vermittelnde Stellung ein. Görres[13] forderte bereits 1808 von seiner Gattin Elsässer Sagen für den Einsiedler, die aber ausblieben. In Heidelberg plante er eine Chronikensammlung und seit 1816 trug er sich, vermutlich von Grimms Werk angeregt, mit Entwürfen einer Sagengeschichte und noch 1822 mit einer Geschichte der deutschen Stämme. Wichtiger als diese Entwürfe war sein zündendes Werk von den Teutschen Volksbüchern, für das Jakob Grimm[14] öffentlich in die Schranken trat. Die Sagen nach Volksbüchern gehen auf Görres zurück, so Schildheiß[15] und Genoveva[16]. Grimms Quelle für letztere war allerdings in den T. Volksbüchern noch nicht ermittelt, wohl aber in den Nachträgen dazu, die von den Brüdern Eichendorff ihrem Lehrer Görres übersandt wurden. Danach ist jene Quelle „Das Manuskript über das Leben der Heiligen, dessen die Schrift erwähnt, und das ehemals in dem Kloster zu Laach aufbehalten wurde, wahrscheinlich dasselbe, welches Freher ediert hat, und das die ganze Erzählung von der Pfalzgräfin und die Geschichte der Erbauung der Kapelle zu Frauenkirchen, gleichsam deren Stiftungsbrief, enthält.“ Die Brüder Grimm sammelten selbst eifrig Volksbücher,

---

12. Vorrede zu Dobeneck XXXV.

13. Görresbriefe VIII 506; W. Gr. an Arnim 20. Jan. 1817; Steig III, Görresbriefe III 52, 61, 70.

14. J. Gr. Kl. Schr. VI 25; Schultz, Görres, Palästra XII 183, 186, 194.

15. Sage no. 25, T. Volksb. no. XIII 85, 160; J. Gr. Kl. Schr. VI 132.

16. T. Volksb. no. XXXXVII S. 246, Heidelberg. Jahrb. 1808, V 409, 423. Zur Sage R. Köhler in Zachers Z. V 69; Köhlers Kl. Schr. II 662. Nach Freher, Sagen no. 532 „Siegfried und Genoveva“.

aus denen manche Sagen flossen. Görres war hierfür anregend. Sein Lohengrin, den Brüdern Grimm gewidmet und von Jakob besprochen, wird uns noch weiter unten beschäftigen. Seine blendende Mythenphilosophie endlich übte eine vorübergehende Wirkung auf die theoretischen Ansichten der Brüder vom Ursprung und Wesen der Sage, deren religiösen Grundcharakter Görres betont.

Der Brüder Grimm erste eigene Anfänge lassen sich in die Jahre 1806/7 zurückverfolgen. Im Einsiedler[17] no. 19 und 20 erschienen ihre Erstlinge: „Der Glockenguß zu Breslau" und „Der Glockenguß zu Attendorn", und es ist lehrreich, sie mit den endgültigen Redaktionen zu vergleichen. Im Einsiedler beobachten wir noch ein unsicher ängstliches Haften an der Vorlage, die von ihnen später durch geschickte Kürzung und kunstvolle Modernisierung sicher gemeistert wird. Jener anmutige Anklang an die Sprache des Märchens fehlt noch im Einsiedler. Man vergleiche z. B. im „Glockenguß zu Breslau":

Einsiedler: „sodaß das Metall in die zubereitete Form gelaufen kam", wie in der Vorlage.

D. Sagen: „und das Metall rann und rann in die zubereitete Form".

Einzeln erschienen nur noch im Jahre 1818 zwei Sagen Wilhelm Grimms[18], während Jakob seine Theorien[19] in den Aufsätzen „Von Uebereinstimmung der alten Sagen", „Gedanken, wie sich die Sagen zur Poesie und Geschichte ver-

17. D. Sagen no. 125—126, Grimm an Arnim 6. Mai 1808 .Vgl. Kuhn, Westfäl. Sag. no. 169 „Die Glocke zu Attendorn" mündlich.

18. „Karls des Großen Heimkehr aus Ungerland" und „Brot und Salz mit Gottes Segen"; W. Gr. Kl. Schr. I 577, 582, Sagen no. 439 und 566, an Arnim 23. Jan. 1818.

19. J. Gr. Kl. Schr. I 399, IV 9—12, 74—85, Vorrede der Mythol. XIV

halten", „Gedanken über Mythos, Epos und Geschichte" zu klären bemüht war und mit sagenvergleichenden[20] Aufsätzen wie „Das Märlein von der ausschleichenden Maus" 1815 seine Methode für die Mythologie erprobte.

Von dem raschen Anwachsen ihrer Sammlung haben wir leider nur verhältnismäßig spärliche Nachricht durch vereinzelte Zitate in ihren Briefen und gelehrten Arbeiten. 1809 bereits konnte Wilhelm Grimm[21] Goethe eine Probe der Sammlung vorlegen und 1811 Jakob[22] an Görres melden, daß sie „jedem die Spitze bieten dürften". Die mündlichen Sagen vom „Köterberg" no. 20, „Springwurzel" no. 9, „Fräulein von Boyneburg" no. 10, „Hünenspiel" no. 16, „Fräulein von Willberg" no. 314 sind auf sommerlichen Wanderungen Wilhelm Grimms[23] 1813/14 gesammelt worden. Seit dem 7. Juni 1814 war Jakob in Paris zum II. historischen Teile der Sagen mit Auszügen aus Jordanes, Paulus Diaconus, Procopius beschäftigt, denen sich 1815 Gregor von Tours anschloß. Damit wären die Sagen no. 368—404, 406, 420, 421, 426—428, 544 zeitlich bestimmt. Demselben Jahre gehören no. 545 „Irminfried, Iring und Dieterich"[24] und Wilhelm Grimms „Liebenbach" no. 105. Als sich Jakob April 1817 in Heidelberg aufhielt, wo er

---

20. J. Gr. Kl. Schr. VI 192. Vgl. Sagen no. 428 „Der schlafende König", no. 247 „Das Mäuselein", Mythol. 1036.

21. Schriften d. Goethegesellsch. XIV 143; Steig, Goethe u. d. Br. Gr. 40, 98, 110.

22. Görresbriefe II 206.

23. W. Gr. an Görres 24. August 1813, an A. von Haxthausen 8. August 1813, an Fräulein L. von Haxthausen 29. Mai 1814.

24. Vgl. J. Gr. Kl. Schr. VIII 481; zu „Liebenbach" Wilhelms Brief an Arnim 13. April 1815, nicht 1816, wie im Apparat der Sagen falsch angegeben ist.

Boisserées[25] Bildersammlung bewunderte, wurden von ihm die dortigen Handschriften der Kaiserchronik[26] cod. pal. 361 und Enikels cod. pal. 336 excerpiert. Damit gewinnen wir das Datum der Sagen no. 409, 416, 417, 418, 439, 454, 459, 485, 491.

Eine zu den Sagen geplante Schlußschrift[27] unterblieb und ist durch die Mythologie reichlich ersetzt.

---

25. J. Gr. Kl. Schr. VI 292; W. Gr. an Nyerup 28. Aug. 1818 und 2. April 1817; Jakob an Görres, Cassel 18. Juni 1817.

26. Sagenvorwort XXII.

27. An Goethe 1. August 1816.

Drittes Kapitel.

Betrachtung aller von Otmar, Büsching, Gottschalk, Dobeneck, Wyss entlehnten oder mit ihnen gemeinsamen Sagen.

Um die Leistung der Vorgänger und Grimms eigene gegeneinander abwägen zu können, ist ein genaues Prüfen aller hier irgendwie in Betracht kommenden Sagen unumgänglich. Die Brüder Grimm waren zu gründliche Kenner und Beobachter der zeitgenössischen Literatur, die sich so intensiv den Sagen zugewandt hatte, daß Jakob ohne Uebertreibung 1815 von einer „Mode" sprechen konnte, und zu gewissenhafte Forscher, als daß sie sich etwa nur auf die eigene Sagenforschung hätten verlassen mögen, obwohl diese, in wenigen Jahren unablässig vermehrt und vertieft, vielleicht genügt hätte, aus sich heraus ein bedeutendes Werk erstehen zu lassen. Hatten es doch Otmar, Dobeneck, Wyß nicht viel anders gehalten. Oft waren von den Vorgängern mündliche Sagen aus erster Hand aufgenommen und so musterhaft gestaltet, daß man sie nur leicht zu überarbeiten brauchte. Und so verfuhr man in der Tat mit Otmars und Wyß' schönen Lokalsagen, die man fast ebenso hoch schätzte und mit derselben schonenden Sorgfalt wie die des Prätorius pflegte. Oder aber, man sah von den Vorgängern bereits die

besten alten Quellen erschlossen oder wurde durch sie auf Sagen überhaupt oder deren Varianten aufmerksam, die man sonst vergessen hätte. Auch der Fall konnte eintreten, daß man bei ihnen Druckwerke verzeichnet fand, die man selbst nicht zur Hand hatte, oder es stellten sich brauchbare Bearbeitungen dar, die den Vorzug vor der Quelle selbst verdienten, was allerdings nur dann eintrat, wenn die Quelle jung und ohne besonderen kritischen Wert war. In allen diesen Fällen leisteten Büsching und besonders Dobeneck erwünschte Dienste. Endlich begegnete auch ein dankbarer Stoff, eine gute stilistische Wendung, um eine gesuchte Nuance vollkommen wiederzugeben, und man konnte auf Gottschalk zurückgreifen. So kam es, daß das Werk der Vorgänger inniger mit dem Grimmschen verwachsen ist, als es vielleicht dem ersten Blick erscheint. Trotzdem ist der hohe selbständige Wert der Deutschen Sagen unantastbar. Denn stets drang man zu den alten Quellen vor und machte sie sich in einer bis dahin ungeahnten Energie dienstbar. Keine einzige Sage der Vorgänger verließ die Grimmsche Werkstatt, die nicht inhaltlich oder sprachlich das untrügliche Gepräge ihres Geistes empfangen hätte.

Erst durch sie wurden die herrlichsten Stücke wie Rotbart im Kyffhäuser oder Lohengrin Gemeingut der deutschen Bildung und dies um so entschiedener, als das mehr oder weniger gebrechliche Werk der Vorgänger, dadurch überflüssig gemacht, der Vergessenheit anheimfiel. Dazu kam, daß Grimms ungleich sorgfältiger gesammelt hatten. Von ihren nahezu 600 Nummern sind höchstens 100, also der sechste Teil bei den Vorgängern zu belegen. Die Sagen aus der Kaiserchronik, Jordanes, Paulus Diaconus u. a. sind

ihr eignes Werk. Dazu kommen die vielen mündlichen, die aus Zeitungen u. a. m.

Was die Vorgänger nur versprochen hatten, war in jeder Hinsicht von den Brüdern Grimm erfüllt.

I. Otmar.

1. Otmar S. 27 f. = Grimm D. Sagen no. 200 „Der Lügenstein", gekürzt und stilistisch gebessert; vgl. Gottschalk 138.

2. Otmar S. 28 f. = Gr. no. 327 „Tote aus den Gräbern wehren dem Feind", leicht stilistisch verändert.

3. Otmar S. 37 = Gr. 227 „Das Fräulein von Staufenberg", gekürzt. In Gottschalks Ritterburgen 1818 IV S. 1 f. findet sich eine romanhafte Erklärung der Sage. Umfangreicher ist sie erzählt in Pröhles Harzsagen no. 4 S. 37 „Die Jungfer auf dem Amte Staufenburg".

4. Otmars Anmerkung S. 44 zu einem Kinderlied „Krupp under, krupp under, die Welt ist dir gramm" ist mit modifizierter Deutung als Anmerkung zu no 448 a „Wittekinds Flucht" aufgenommen.

5. Otmar S. 46 f. „Der Croppenstedter Vorrat" nach Bratrings Magazin 1798 I = Gr. no 577 gekürzt. Die von Otmar zitierten Hexameter sind in schlichte Prosa übertragen.

6. Otmar 113—118 „Die Hufeisen" = Gr. no. 354 „Die vier Hufeisen", anders angeordnet, mit musterhafter Konzentration des von Otmar breit und drastisch ausgemalten Stoffs. Auch von Harrys II no. 39 bearbeitet.

7. Otmar 145—150 „Die Wunderblume"[1] = Gr. no.

1. Von Arnim an Brentano 14. Jan. 1805 gerühmt. Nach Otmar

303, Büsching 325—327. Grimm entfernt das novellistische Schmuckwerk, vereinfacht und veredelt den Stil der Darstellung. Bereits in den Altd. Wäld. 1815 II 95 war die Sage bekannt, in der Mythol. 923 wurde sie ausführlich erörtert und durch Varianten bereichert. Auch bei Harrys II no. 23 in mehreren Fassungen.

8. Otmar S. 169—174 „Ilse", zuerst, im Wortlaut unverändert, in Beckers Erholungen 1797 III 250—253 „Die Bewohnerin des Ilsensteins" = Gr. no. 316 „Jungfrau Ilse". Mit Gottschalk 157—161 hat Grimm die umgekehrte Anordnung gemeinsam. Daß die Sintflutvariante voran gestellt ist, paßt viel besser zum chronologischen Verlauf. Grimms letzte Variante vom Harzkönig fehlt bei Otmar und Gottschalk, stammt somit aus der mir nicht erreichbaren Quedlinburger Sammlung. August von Haxthausen[2] bemühte sich um die Ilsensage, die Jakob laut Brief vom 25. Jan. 1816 schon kannte und die er Mythol. 915 besprach.

Ein Beispiel dafür, wie Gottschalk[3] in seinen Volksmärchen Grimm benutzte, ohne ihn zu zitieren, ist seine „Prinzessin Ilse". Hier finden wir die nicht von Otmar erwähnte, nur von Grimm gegebene Variante breit ausgemalt. Dieselbe ist auch in sein Taschenbuch für Harzreisende eingegangen, und daraus nahm sie dann Heine[4] in seine Harzreise.

9. Otmar 175—178 „Die Teufelsmauern" = Gr. no.

---

in Gottschalks Ritterburgen II 1817, 223 und in Hoffmanns Ausstellungen 1826 S. 7—10, in Gottschalks D. Volksm. II 93—109 „Die Schloßjungfrau".

2. Reifferscheid, Freundesbr. 52.

3. D. Volksmärchen II 1—19.

4. In Elsters Ausgabe III 73. Vgl. die 1. Strophe seiner „Prinzessin Ilse".

189 „Des Teufels Tanzplatz“. Otmars Sage erschien vorher in Beckers Erholungen 1797 III 258—259. Auf Otmar fußt Gottschalk[5] S. 177—183. Beide, Otmar und Gottschalk, sind stilistisch von Grimm benutzt und durch einfachen, schlichten Ausdruck überboten. Grimms[6] süddeutsche Variante no. 188 „Die Teufelsmauer“ war von Gottschalk 179—181, nach Döderlein 1731, vorweggenommen. Dobenecks Notiz II 42 fand keine Verwendung. Jakob Grimm[7] erörterte 1815 die Sagen von Teufelsmauern und Hünenfelsen und nachträglich Mythol. 75, 500, 974.

10. Otmar[8] 179—186 „Die Roßtrappe“, zuerst in Beckers Erholungen III 1797, S. 253—258 = Gr. no. 318 „Der Roßtrapp und der Kreetpfuhl“, bereits in den Ald. Wäldern I 249. Otmar war Vorlage von Grimms kurzer Einleitung und seiner 4. Variante, die zwar starke Kürzungen zeigt, jedoch in ihrem prächtig energischen Wurf auch bei Grimm zum Ausdruck kommt. Grimms erste Variante stammt aus Behrens, Hercynia curiosa 1703 S. 121—122, wobei Büschings bescheiden modernisierender „Creful“ S. 315 zu Hilfe genommen sein mochte. Wie sehr die Sage in Grimms Behandlung gewonnen hat, zeigt der Schlußsatz, der bei Behrens und Büsching farblos genug lautet: „welches alles denn vorbesagtermaßen erfolget sey“, bei Grimm klar und anschaulich: „Wie er sagte, geschah's; ein Blutstrahl stieg auf“. Durch Umwandlung in direkte Rede, durch eigene erklärende Zusätze wie: „Von der Krone, die sie

5. Auch in Gottschalks D. Volksmärchen I 103—105 „Die Gegensteine“.

6. Vgl. Ernst Meiers Schwäb. Sagen 1852 I no. 178.

7. J. Gr. Kl. Schr. VIII 481, vgl. Sagen no. 193.

8. Von Arnim gerühmt 14. Jan. 1805. Bearbeitung von Frau Naubert III 212—322 „Jungfernsprung und Roßtrapp“.

auf dem Haupt getragen" ist die Bildlichkeit des Vorgangs ungemein gesteigert. Aus Behrens 130—131 „Von dem Steinfelsen, der Roßtrapp genannt", bei Büsching 316 „Roßtrapp", nahm Grimm seine zweite Variante, in der die Ueberführung in Oratio recta schon von Büsching getan war. Diese Variante ist in einer von Grimm nicht benutzten Fassung auch von Melissantes[9] dargestellt. Seyfrids[10] geringfügige Angaben über Roßtrapp und Mägdesprung gaben nichts her, sind jedoch als interessanter Beleg für das Vorhandensein beider Namen schon im 17. Jahrhundert von Grimm angemerkt worden.

Noch einige Worte über den im Apparat genannten Krodo (Kreetpfuhl). In der Mythologie 187, 228, 728 stellte nämlich Jakob die Behauptung auf, Krodo sei eine germanisch-slavische Gottheit, wobei er sich auf Bothos Chronik[11] berief. Dort sah er diese phantastisch erfundene Gottheit, auf einem Fisch stehend, im Holzschnitt abgebildet. Gegen Grimm trat Delius mit seiner Schrift „Ueber den vermeinten Götzen Krodo"[12] entschieden auf, während Pröhle[13] im „Krodostreit" zu vermitteln suchte. Heute täuscht man sich nicht mehr darüber, daß Krodo ebenso wie Zisa unter die Irrtümer Jakob Grimms gehört, der, wie Waitz[14] treffend hervorhebt, „ungern verwarf, was einmal überliefert war.

9. Johann Gottfried Gregorii, Curieuse Orographia, Frankfurt und Leipzig 1715 S. 652—653 no. 323.

10. Seyfrid in der Medulla 1679 S. 439.

11. Von Grimm benutzt im Abdruck bei Leibnitz III 286.

12. Erschienen Halberstadt 1827.

13. Harzsagen 294.

14. Waitz, Zum Gedächtnis an J. Gr. 1863 S. 32. Hierher würde auch Hertha (Fehler für Nerthus) gehören, die noch in den Sagen no. 364 (Der heilige See der Hertha) vorkommt, jedoch nicht mehr in der Mythol.

Aber so vermied er auch nicht, manchmal entschieden unechtes oder gefälschtes Material zu benutzen."

11. Otmar[15] 187—194 „Die Teufelsmühle" = Gr. no. 183. Grimm tat recht, sich nur an Otmar zu halten und Gottschalks aufgedunsene[16] Darstellung zu ignorieren. Mehrere, auch schwedische und norwegische Varianten dieses ungemein verbreiteten und auf Spannung berechneten Sagentypus in der Mythol. 514—516, 972, 977—979. Aus Müllenhoffs Sagen wäre „Der rote Hauberg" S. 300 hierher zu stellen.

12. Otmar S. 53, 195—198 „Der Mägdesprung", vorher unvollständig in Beckers Erholungen III 1797, S. 263—264 = Gr. no. 319, die ersten zwei Varianten, wie bereits Otmar mit philologischem Sinn selbst fleißig auf Varianten achtete und seine Methode den Sagenforschern anempfahl. Grimms Aenderung von „Prinzessin" in „Königstochter" ist uns aus den Märchen[17] geläufig. Grimms Schluß ist aus Behrens 131 no. 7 „Von dem Steinfelsen, der Mägdesprung genannt", dem Büsching wörtlich nachschreibt, und aus Melissantes, Orographia S. 575—576 no. 246 kunstvoll kombiniert und anschaulich gemacht:

Behrens-Büsching: „Obschon die Einwohner da herum auch eine Fabel von einem Schäfer, einer Bauernmagd und einem Ziegenbock erzählen und vorgeben, daß dieser Fußtritt von dem Sprunge gedachter Magd entstanden sei."

Melissantes: „Von diesem Felsen wissen die Anwohner eine alte Tradition zu erzehlen, daß hier eine Magd zu einem Schäfer von diesem Felsen zu einem andern gesprungen und

---

15. Zuerst unverändert in Beckers Erholungen 1797 III 259—263.
16. In seinen Sagen 304—310, in seinen D. Volksm. I 185 f.
17. Hamann S. 112 f.

im Ansatze dermaßen aufgetreten, daß man die Fußstapffen noch sehen könne."

Seyfrid an der bereits oben genannten Stelle bot nichts. Ueber die weite Verbreitung der Sage unterrichtet Mythol. 505—507.

13. Otmar 199—202 „Des Mannes Feld" = Gr. 569 „Ursprung der Grafen von Mannsfeld", wenig gekürzt. Otmars Sage wurde auch in Gottschalks Ritterburgen II 1817, 277 übernommen und durch eine Geschichte der Burg und des Geschlechts ergänzt. Mehrere Varianten in Größlers Mansfeld. Sag. 1880 no. 137 nach Busch, Chronik der Grafschaft Mansfeld.

14. Otmar 239—250 „Hackelnberg", zuerst unvollständig in Beckers Erholungen 1796 II 202—207 „Hackelnberg und die Tutosel" = Gr. no. 311 „Die Tutosel", stark gekürzt. Namentlich wurden die novellistischen Partieen aufgelöst und ihr mythischer Kern beachtet. Otmars Anmerkung und Erklärung von „Hackelnberg fatscht" wurden verwertet. Otmars Nachwort 247, 249 wurde, kaum verändert, zu Grimms no. 310 „Des Hackelnberg Traum". Hierher sind Sage no. 171 „Der wilde Jäger Hackelberg" nach Kirchhofs Wendunmut und die ausgeführten Darlegungen Mythol. 873—876 zu ziehen, wonach in diesem in Mittel- und Niederdeutschland vorkommenden Jäger Odin mit Hut und Mantel wiederzuerkennen ist. Varianten in Pröhles Harzsagen 1854 no. 12, im Altmärk. Sagenschatz 1908 no. 5, in Schambach und W. Müllers Niedersächs. Sagen 1855 no. 97—98 und ibidem S. 346, 420 zusammenfassend.

15. Otmar 267—270 „Das Hünenblut", vorher in Beckers Erholungen 1797 III 265—266 = Gr. no. 325, kaum verändert.

16. Otmar 271—276 „Der Wolfstein“ = Gr. no. 214 „Der Werwolfstein“, gekürzt und vielfach stilistisch gebessert. Sage no. 213 „Der Werwolf“ ist in ihrem dritten Absatz aus Dobeneck II 175 nach Bodinus und Gockel, Vom Beschreyen, in ihrem zweiten Absatz aus Remigius'[18] Daemonolatria und aus Bräuners Kuriositäten. Bräuner schreibt selbst mit einigen stilistischen Aenderungen dem Remigius nach. Grimms erster Absatz ist „mündlich“ und wird von Müllenhoff S. 231 f. belegt. Dobeneck II 163 erwähnt außerdem Peucers livländische Werwölfe; bei Grimm 215 „Die Werwölfe ziehen aus“ nach Bräuner S. 251—252, der selbst auf Peucer[19] fußt. Dobeneck hat in seinem dankenswerten Kapitel über Werwölfe II 163—179 der Mythologie tüchtig vorgearbeitet, indem er die einschlägigen Stellen aus Herodot, Plinius, Pomponius Mela, Virgil, Burkhard von Worms, Bonifacius, Gervasius von Tilbury, Bodinus übersichtlich zusammenstellte, die Jakob in die Mythol. 1047—1050 nur zu übernehmen brauchte, der allerdings in seiner Musterung der polnischen, lettischen, nordischen Werwolfsagen, in seinen etymologischen und mythischen Deduktionen völlig selbständig vorging.

17. Otmar 325—327 „Zwerglöcher“ = Gr. 152 „Der Abzug des Zwergvolks über die Brücke“, wörtlich. Arnim[20] erwähnte Otmars Sage im Aufsatz „Von Volksliedern“ 1805 und verwandte Otmars Hinweis S. 334 f. auf die Zigeuner zur „Isabella von Aegypten“. An diese Sage schließt sich no. 302 „Die Zwerglöcher“ nach Behrens 35, 36—37, 75,

---

18. Uebersetzt von Teucris Annaeus Privatus 1598, 263—264. In Grimms Handexemplar vorn die Aufschrift „Grimm, Wien Juni 1815“. Damit ließe sich die Sage datieren. Bräuner, Curiositäten 1737 S. 252—253

19. Peucer war mir nicht zugänglich. Herodot, Virgil, Plinius konnte Jakob schon bei Remigius zitiert finden.

20. Grisebach, Wunderhorn 299; Steig I 128, 136.

bei Büsching 314—315, modernisiert, indem die weitschweifigen Perioden in kurze, klare Hauptsätze aufgelöst sind, an Stelle der Subordination Koordination eingetreten ist. Zu vergleichen ist das weiter unten behandelte „Bergmännchen" no. 298 nach Wyß. Varianten bei Müllenhoff „Die geliehenen Kessel" no. 387 no. 390, Schambach und W. Müller no. 143 „Zwerge backen".

18. Otmar 329 = Gr. 153 „Der Zug der Zwerge über den Berg", wenig geändert. Otmars und Wyß' Zwergsagen, bei Grimm no. 147—155, nennt Jakob[21] „mir wegen ihrer eigentümlichen Heimlichkeit besonders lieb". Zusammengefaßt und durch Varianten ergänzt in der Mythol. 427 bis 431. Auch von den Elfen[22] laufen ähnliche Sagen.

19. Otmar 328 = Gr. 304 „Der Nix an der Kelle", stilistisch gebessert. Behrens S. 82 wurde im Text nicht verwertet.

20. Otmar 332 = Gr. 154 „Die Zwerge bei Dardesheim". Grimms Schluß, von „Nachher allmählich" an, wurde mit Auslassung des „Schmied Riechert"[23], der Vorlage von Grimm no. 155, von Otmar S. 334 herübergezogen. Varianten in der Mythol. 434.

II. Büsching.

21. Büsching S. 12—14 „Die heidnische Jungfrau im Schlosse zu Glatz" aus Aelurius[1] = Gr. no. 317. Grimms

---

21. An Fräulein L. von Haxthausen 7. Juni 1816, Reifferscheid Freundesbr. 41.

22. Wilhelm Gr., Irische Elfenm., Kl. Schr. I 437, 447—448 cap. 3 „Untergang".

23. Ueber die Tarnkappe vgl. noch W. Grimms Kl. Schr. I 452, 460. Poetisch dargestellt ist die Sage in Gottschalks D. Volksm. II 233—247 „Sachsenstein".

1. M. Georg Aelurius, Glaziographia, Leipzig 1625 S. 124—130. Sein eigentlicher Name war Katschker aus Frankenstein in Schlesien.

Bearbeitung ist viel korrekter als Büschings, der wesentliche Züge unterschlägt und sich auch mehr von den Eigenheiten der alten Sprache entfernt, ohne sie durch Besseres zu ersetzen. „Die große Linde bei Eisersdorf“ ist von Büsching S. 15 ohne Grund aus dem alten Zusammenhang gerissen, in dem sie Grimm beließ. In der Mythol. 317 ist nochmals die Sage besprochen. Schon dem Praetorius, Rübezahl I 176, behagte diese Sage des Aelurius. In Max Kloses unkritischem „Führer durch die Sagenwelt der Grafschaft Glatz“ ist sie nicht zum besten von no. 47 bis 51 skizziert.

22. Büsching 51—54 „Der diebische Ratsherr zu Schweidnitz“ nach Naso, Phönix redivivus und dem Breslauer Erzähler 1802 III 626 = Gr. no. 358 „Der Schweidnitzer Ratsmann“ nach Friedrich Lucae, Schlesiens curieuse Denckwürdigkeiten, Frankfurt a. M. 1689 S. 920—921, gekürzt und modernisiert. Wie in den Märchen werden Fremdwörter, die an sich lehrreich sind, beseitigt, z. B. „der Stadt Intraden“ = „Einkünften“. Die Perioden werden meist in zwei- oder dreigipflige Haupt- oder Nebensätze aufgelöst. Neben Lucae wird Büsching, der hier einmal die entscheidende Quelle hatte, benutzt. Das Motiv des Mitleids mit dem Geschick des Alten, von Naso recht schön ausgesprochen, von Lucae verschwiegen, durfte nämlich nicht fehlen, wenn man das rührende Bild des Vorfalls nicht schädigen wollte, und so gingen Wendungen wie „der Spruch, den man, angesehen sein hohes Alter, lindern wollte, welches er nicht zugab“ unbedenklich aus Büsching ein. Trotz der Tendenz, einfältig zu erzählen, ist übrigens „der alte, arme Greis“ nicht gut.

Büsching wiederholte seine Sage in der „Geschäftsreise“ 1813 S. 32—36. Daraufhin sandte ihm ein Herr

Kallinich aus Schweidnitz eine „Verteidigung des unbekannten Schweidnitzer Ratsherrn wegen des ihm angeschuldigten Diebstahls", die von Büsching in seine Wöchentl. Nachrichten III 105—109, mit Abbildung, eingerückt wurde. Danach handelt es sich um eine vom Turm des Rathauses herabgestürzte gotische Statue (eines Königs?) mit einem Sperber[2] in der Hand, wodurch sich Naso zu seiner Fabel veranlaßt fühlte.

23. Büsching 58—61 „Rechenbergs Knecht" nach Fülleborns Breslauischem Erzähler 1802 = Gr. no. 174 „Des Rechenbergers Knecht". Jakob Grimm tadelte Büsching in der Rezension mit Recht, daß er weder Kirchhof noch Spangenbergs Adelsspiegel gekannt und sich mit so späten, abgeleiteten Quellen begnügt habe. Trotz ihrer sentimentalen, romantischen Färbung entbehrt Büschings Sage nicht der Anmut und vermochte moderne Dichter anzuregen. Grimms erster Absatz ist aus Agricola[3] und Kirchhoff no. 248 „Auff den strauch reiten" kunstvoll kombiniert und an einer Stelle von Büsching beeinflußt:

Agricola: „Bald nach disem ist er auff ein zeit bedrengt worden von den feinden, da hebt der knecht an: „Herr, erschreckt nicht, ich will zuruckreitten und kundschafft von den feinden nemmen. Der knecht kumpt wider und kleppert[4] feindtlich. Da sie aber zusahen, da hette er der

2. Nach der Abbildung könnte man an einen Ritter mit einem Jagdfalken denken.

3. Agricola, Sprichwörter 1541 fol. 194 a no. 301 „Das wirt geschehen, wann der Teuffel von Ach kumpt", vgl. Sage no. 187 „Der Teufel von Ach."

4. Durch die Verbindung von „klingeln und klappern" gewinnt Grimm eine onomatopoëtische Allitteration, wie er sie auch in den Märchen bevorzugt, vgl. Jakob Grimms Sammlung allitterierender Rechtsformeln in den Rechtsaltertümern 14—54.

feinde pferden allen die eißen abgebrochen. Darumb kunden sie Herr Hansen nicht ereilen. Er saget auch, er were zuletst hinwegkommen, niemandt wüste wahin, nach dem man ihn erkandt hette."

Kirchhof: „Sprach der knecht: „Junckherr, gebet eilends die flucht!" Er aber, der knecht, steig im huy vom pferd, kam aber darnach wider zum junckherrn, sagte, er hette allen ihren pferden die huffeysen abbrochen und genommen, daß sie nicht hetten können fortkommen, brachte die eysen in eim sacke, klingelte[4] darmit und schüttelt sie herauß."

Dazu Büsching S. 60 „Da seine Taschen so vollgestopft aussahen, fragte der Herr, was er darin habe."

Grimms folgende Varianten sind Kirchhofs Schwänke „Der Teuffel dienet einem edelmann" und „Teuffels betriegliche hülffe", wie ja Kirchhof in der Sage selbst genannt wird. Eben diese drei Schwänke Kirchhofs sind in Luthers Tischreden, Aurifaber 1593 S. 211 „Von einem Edelmann, dem der Teuffel dienet" mit geringfügigen Aenderungen enthalten, von Grimm nicht benutzt, während die Tischreden in Krokers Ausgabe (S. 174—175 no. 286 „Satanas") weder hier noch anderswo für die Sagen befragt worden sind. Grimm bezieht sich, um das gleich hier festzustellen, stets auf Aurifaber. Mit unserer Sage ist Gr. no. 312 „Die schwarzen Reiter und das Handpferd" nicht zu verwechseln, die gleichfalls von einem Rechenberger handelt und 1811 von Uhland[5] poetisch dargestellt worden war.

24. Büsching 142—143 „Junker Ludwig bei Eger" aus

---

5. Erich Schmidt und Hartmann, Uhlands Gedichte I 248, II, 94—96. Uhland nach Kirchhofs Wendunmut und Mira Praesagia Mortis 1697 von J. F. Stockhausen.

Erasmus Franciscis Höllischem Proteus 1695 = Gr.[6] no. 285 „Der verrückte Grenzstein“, aus derselben Quelle, der sich Büsching enger anschmiegt. Büschings selbstverständliche Modernisierung „und ist am dritten Tage verschieden“ für Franciscis „und am dritten hernach das Leben von sich gelegt“ wurde von Grimm („verschied“) adoptiert. Derartige Sagen tauchen in den verschiedensten Landstrichen Deutschlands auf, was Scheuchzer[7], Müllenhoff u. a. bezeugen. In der Mythol. 870 wird auf Peter Hebels „fürig marcher“ hingedeutet.

25. Büsching 143—158 „Die weiße Frau“ nach Francisci = Gr. no. 267 „Frau Berta oder die weiße Frau“ nach demselben.

Es fällt auf, daß Grimm den Namenballast vielleicht zu rücksichtslos fortwirft, selbst den bedeutsamen „Peter Wok“. Alles gewinnt ein ganz allgemeines, etwas farbloses Aussehen. Daß die rohen Scheltworte gegen die Amme dabei gemäßigt und auf das Zulässige und Schickliche reduziert wurden, erklärt sich aus dem ernsten Zweck von Grimms Buch. Dieses Blasse und Allgemeine begründet sich aber auch in Jakob Grimms Gedanken[8], daß wir es hier nicht mit einem spezifisch böhmischen Spuk, sondern mit der germanischen Berhta zu tun hätten, was neuerdings nach den Forschungen von F. von Krones[9] und Salaba höchst zweifelhaft geworden ist.

---

6. Dazu Gargantua fol. 23 b „Die alten Marckstein sind nit zu verrucken.“

7. Vgl. D. Sage no. 276 und 284. Scheuchzer, Nat. Gesch. d. Schweizerl. 1706 II 83—84, Müllenhoff 554, 183, 189.

8. Jakob Gr. Kl. Schr. IV 79, Märchen 1856 III S. 184 no. 103 „Vom süssen Brei.“

9. Krones, Z. d. Ver. f. d. Gesch. Mährens und Schlesiens I, 2.

Anzuerkennen ist Grimms straffe Konzentration und lichtvolle Anordnung, die, vom Allgemeinen zum Besonderen fortschreitend, einen steten chronologischen Verlauf herstellt, namentlich gegenüber Büschings wirrer, sklavischer, schlecht stilisierter Kompilation, die jedoch immerhin zur Orientierung im Francisci, wo alles wesentliche im Schwall barocker Gelehrsamkeit schier erdrückt wird, nicht unerwünscht sein mochte. In einem Falle ist Büschings Einfluß nachweisbar: Grimm stellt mit Büsching den Satz „Dieses ist bisher fortgeschehen" usw. hinter die Stiftung des Breis, während er im Höll. Prot. 70—72 weit vor ihr in einem ganz anderen Zusammenhange angebracht ist. Aus Jungs Theorie der Geisterkunde[10] stammt höchstens Grimms Einleitungssatz, während der zur Quellengeschichte der Sage wichtige Christoph Nagel[11], der aus Balbin und Francisci schöpft, kaum ernstlich in Anspruch genommen wurde. Die romantische Dichtung von Frau Naubert III 141—211 war Büsching und Grimm vertraut. Ernst Kraus[12] hat neulich in Gedickes Aufsatz, Berlinische Wochenschrift I 1783 die Quelle aufgedeckt, aus der sie schöpfte. Dobeneck II 56, 58 wurde von Grimm nicht berücksichtigt.

26. Büsching 179—181 „Der Mädchensprung auf dem Oybin" = Gr. no. 320 „Der Jungfernsprung". Büschings Gewährsmann war der chursächsische Feldarzt Christian

1—22, Salaba, Časopis Matice Moravské XXIII 1899. Grimms Mytholog. 250—259.

10. Jung Stilling, Theorie der Geisterkunde, Nürnberg 1808 S. 351—360.

11. Nagel, Dissertatio de celebri spectro quod vulgo Die weisse Frau nominant, Königsberg 1723.

12. B. Naubert gab Motive für Grillparzers Ahnfrau, Euphorion XV 4, 739—746.

August Peschek[13] in seinem Büchlein „Der Oybin bey Zittau", Leipzig, 2. Aufl. 1804 S. 33—34. Die Vergleichung ergibt, daß Grimm nicht Peschek selbst, sondern Büschings anschaulichere Bearbeitung vor sich hatte und benutzte. Grimms Reihenfolge ist die Büschings, während sie bei Peschek umgekehrt verläuft. Aus Pescheks dürftigen Worten „Die dritte Sage schreibt eben diese heroische Tat einer Nonne zu, die von einem Mönche verfolgt wurde und, ihre Ehre zu retten, die gefährliche Luftreise machte" holte Büsching eine plastische Situation heraus. Grimm eignete sie sich an, mußte aber mit stilistischen Besserungen vielfach eingreifen. Nur eben die hübsche Reifrockgeschichte ist von Peschek bereits ausgemalt, und Büsching tat kaum etwas hinzu. Vielleicht hat Grimm, weil er Büsching die Gewähr für die Sage überlassen mußte, hier entgegen seiner Vorlage und seiner eigenen sonstigen Gepflogenheit indirekte Rede eingeführt, die alles ungewisser und unpersönlicher erscheinen läßt. Die Sagen sind, nach Peschek und anderen, auch in Karl Haupts Sagenbuch der Lausitz 1863 II no. 281 und 282 zu finden.

27. Büsching 186—187 „Der Hörselberg bei Eisenach" nach Kornmann = Gr. no. 173 „Der Hörselberg". Kornmann[14] folgt wörtlich der Thüringischen Chronik von Johann Bange, Mühlhausen, 1599 fol. 57 ad ann. 1139 und fol. 150 ad ann. 1398. Grimm hat die Absätze umgestellt, so-

---

13. Peschek datiert sein Vorwort Zittau, Mai 1792. Er ist als Erzähler Oberlausitzer Sagen aus Büschings Wöchentl. Nachricht. bekannt.

14. Kornmann, Mons Veneris cap. 74 S. 374—375 „Von dem Horselberg bey Isanach in Thüringen." Im Handexemplar war die Eintragung „Grimm 1818." Möglicherweise lag Grimm bei dieser Sage nur Büsching, nicht Kornmann selbst vor.

daß nach seinem gewöhnlichen Verfahren die Sage vom Allgemeinen zum Besonderen sich entwickeln kann. Bezeichnend ist seine Einführung solcher Adverbien wie „einmal“, die etwas vom Märchen in die Erzählung tragen, solcher leis altertümlicher epischer Einschiebsel wie: „also zog die fromme Königin“ u. dgl. Indem Grimm die fast lateinische Satzverschränkung Kornmanns energisch auflöst, eine Koordination schlichtester, durchsichtig heller Hauptsätze anstrebt und vor allem die Handlung, ohne vorzugreifen oder nachzuholen, nach ihrem natürlichen Verlaufe episch abrollen läßt, gewinnt sein Vortrag anmutigen Glanz und fast poetische Leichtigkeit, Vorzüge, die in den Quellen durchaus vermißt werden. Für diese epische Ordnung folgendes Beispiel:

Kornmann: „Und nannte es Sathansstätte, dann ihr die bösen Geister allda erschienen waren.“

Grimm: „Da erschienen ihr die bösen Geister, und sie nannten den Ort Satansstedt.“

Aus Agricolas Sprichwörtern 1541 no. 301 Fol. 194 entlehnte Grimm folgendes für seinen 1. Absatz: „Im Lande zu Düringen nit ferne von Eysenach ligt ein berg, der Hoselberg genant, da der Teuffel bei menschen und meine gedencken furleute mit wein in eynem gesichte eingefüret hatt und ihn geweiset, wie tieff ettliche leutte, die noch gelebt unnd ich gekent habe, schon itzt in der hellischen flammen gesessen seind.“ Wie es scheint, mißdeutet Grimm die Stelle, wenn er schreibt: „Fuhrleute, die ein andermal mit Wein vorbeigefahren kamen, lockte der böse Feind mit einem Gesicht hinein,“ wo doch wohl „mit Wein“ nicht zu „Furleute“, sondern zum Prädikat „eingefüret“ zu ziehen ist, und der Sinn erfordert: Der Satan verlockte die wein-

trunkenen Fuhrleute eben durch ihre Trunkenheit, die ihnen Gesichte vorspiegelte, in den Berg. Seyfried in der Medulla S. 490 no. 13 schreibt Kornmann etwas kürzend nach und ist von Grimm nicht benutzt. Zu vergleichen sind Mythol. 1004 und Witzschels Thüringer Sagen 1866 no. 126 nach Bange, Ursinus, Schöttgen, etwas vollständiger als Grimm und Büsching.

28. Büsching 187—188 „Landgraf Ludwig der Eiserne und der Schmied“ nach Melissantes = Gr. no. 550. Grimms 1. Absatz ist aus Kinderling[15], dessen reiche Literaturangaben den Thüringer Sagen Grimms überhaupt zu gute kamen. Zu unserer Sage übernahm Grimm Banges treffliche, treuherzige Erzählung fol. 60—61 ad ann. 1165 fast wörtlich[16]. Das sprichwörtlich gewordene „Landgraf, werde hart, Landgraf, werde hart wie dies Eisen“ ist aus Bange („Und hies ihn hart werden wie das Eysen“) und Koch[16] („Landgraf, werde hart; Landgraf, werde hart!“) kombiniert. Durch eigene gewandte Zusätze, die sich stets da einstellten, wo der Chronist eine Lücke des Gedankenganges offen ließ, gewann die Sage an Energie und Bildlichkeit. Am hübschesten ist Grimms eingelegtes Wortspiel[17]: „Unser Fürst und seine Jäger treiben die Wölfe ins Garn, und die Amtleute die roten Füchse (das Geld) in ihre Beutel.“ Gerstenberger 239—242 kommt Banges Wortlaut am nächsten, ohne von

---

15. „Nähere Erläuterung über den in der Schmiede zu Ruhla hart geschmiedeten Landgrafen Ludwig den Eisernen“, Odina und Teutona 1812 S. 140—151.

16. „Histor. Erzehlung von dem Bergschloss Wartburg“ 1710 Leipzig und Eisenach S. 22.

17. Falls es nicht aus Winkelmann VI stammt? Jakob hatte Sinn für Wortspiele; vgl. seine Vorrede zur Mythol. S. V: „Ich will wohl deuten, was ich kann, aber ich kann lange nicht alles deuten, was ich will“ u. a. m.

Grimm benutzt zu sein. Rothes Fassung weicht beträchtlich ab.

Im romantischen Kreise ward die sinnvolle Sage frühzeitig geschätzt. Bettina[18] zitierte sie in den Wintermonaten 1805 in Marburg. Arnim[19] fügte sie, mit Grimm nahezu übereinstimmend, in seinen sagenreichen „Auerhahn", der am 4. März 1812 nach Kassel abging. Im folgenden Jahre erschien die Sage in Gottschalks Ritterburgen III 319 und nochmals ebendort VI 280 im Jahre 1825, diesmal aber im Wortlaut Grimms.

29. Büsching 193—194 „Ludwig der Springer" nach Melissantes = Gr. no. 548. Auch diese Sage ist ausschließlich dem Chronisten Bange fol. 48—49 nacherzählt. Weder Rothe, dessen Prosa zu archaisch ist und von Grund auf hätte umgestaltet werden müssen, noch Gerstenberger taten etwas hinzu. Im Apparat wird Bechstein[20] wohl wegen der lebendigen Frische seiner Darstellung zitiert.

Wilhelm Grimm[21] erfuhr die Sage vermutlich 1809 während seines Aufenthalts in Halle. Auch von Arnim konnte sie ihm zukommen, der in „Halle und Jerusalem" III. Akt, 10. Auftritt, Ahasverus „in dem bekannten Fenster Ludwig des Springers" sitzen läßt. Jakob erörtert sie in der Mythologie 126, 344, 422 und in dem Aufsatze „Gibichenstein"[22], wo Gibich als Zwergkönig gedeutet wird. Gottschalk, Ritterburgen I 1815, 135—156, nach nur neueren Quellen, versucht den Vorgang historisch zu verstehen.

---

18. Günderode 313, nach Oehlkes Datierung.

19. Schaubühne S. 43.

20. I 1835 S. 177 „Wie Graf Ludwig von der Veste Gibichenstein entspringt."

21. In seinen Kl. Schr. I 16—17.

22. Jakob Gr. Kl. Schr. VII 83—86.

30. Büsching 189—192 „Die Frau von Weißenburg" nach Melissantes und dem Wunderhorn = Gr. no. 546 „Das Jagen im fremden Walde" nach Bange fol. 43—44. Nur die Gegend des Mordes wird „nach andern bei Schipplitz", d. h. nach Rothe, Gerstenberger[23], Büsching bezeichnet.

31. Büsching 200—202 „Der Wunderring im Hause derer von Alvensleben" aus der Hauptquelle, Hamelmanns Oldenburgisch Chronicon 1599 S. 21 = Gr. no. 68 „Die Frau von Alvensleben", von Büsching abweichende, aus Praetorius, Weltbeschreibung 1668 I 101 f. gewählte Fassung. Die beiden Zusätze in Klammern stammen aus „Dem vielförmigen Hintzelmann"[24]. Nicht benutzt sind Tentzel[25] und Praetorius, Glückstopf 1669 S. 488—489. Im Apparat wird noch Neocorus[26] angeführt, der namentlich im Schluß differiert. Die ganze Stelle aus Praetorius, Weltbeschreibung, die Frau von Alvensleben, von Hahn, von Rantzau betreffend, war schon von Dobeneck I 49—55 ausgehoben. Während Grimm no. 69 „Die Frau von Hahn und der Nix" gleichfalls aus Praetorius stammt, ist no. 41 „Die Ahnfrau von Rantzau" aus mehreren ausführlicheren Quellen, und zwar im 1. Ab-

---

23. Wigand Gerstenberger, Thüringisch und Hessische Chronik, bis 1549 reichend, in Fr. Christoph Schminckes Monum. Hassiacis 1747 I 114—115. Bode, Wunderhorn, Palästra S. 263.

24. S. 314. Der Verfasser war ein Prediger Feldmann in Hudemühlen, später Amtschreiber, dann Bürgermeister in Winsen an der Lue. Das Büchlein ist zuerst eingeführt in Kinds Tulpen VII 1810 129—168.

25. Monatl. Unterredungen 1689 S. 524 — 526 nach Hamelmann.

26. Neocorus, Dahlmann 1827 I 543 nach dem auch von Praetor. zitierten Cyriacus Edinus. Am Schluss klingt er an Gr. no. 265 an „Glocke läutet von selbst." Die Sage auch im Altmärk. Sagenschatz 1908 S. 178.

satz aus Seyfried in der Medulla 488 no. 10, im zweiten aus L'amant oisif, den Brentanos Bibliothek[27] lieferte, im dritten nach mündlicher Erzählung des Fräuleins von Calenberg. Müllenhoff III 327 hat mit den beiden ersten Varianten seines „Glücks des Grafen Rantzau" sich Grimm angeschlossen. Seine dritte, besser und ausführlicher als die Grimms, erhielt Müllenhoff von einem Mitglied der Familie von Rantzau direkt. Jakob Grimm kam in der Mythol. 425 wiederum auf die drei sich nahe berührenden Familiensagen zu sprechen.

32. Büsching 208—209 „Der durch einen Poltergeist getötete Knabe" = Gr. no. 273 „Chimmeke in Pommern". Beider Ausgangspunkt war Micraelius, Altes Sächs. Pommerland 1723 III. Buch, cap. 65 ad ann. 1376. Grimms Behandlung dieser Quelle ist in jeder Beziehung zuverlässiger, treuer, erschöpfender als Büschings, der sogar den mythisch wesentlichen Namen „Chimmeke"[28] fortließ. Die Analogie mit Hütchen war bereits von Büsching richtig erkannt. Im Apparat verweist Grimm auf Gr. Studemunds Mecklenburgische Sagen 1822 II no. 7 „Der böse Burggeist zu Loitz", der hier ausführlicher nach Kantzow dargestellt wird. Studemund war, wie er in seinem Vorwort versichert, von Grimms Sagen zu seiner Sammlung besonders durch den Umstand angeregt, daß Grimm aus dem Mecklenburgischen nur eine einzige Sage no. 194 „Teufelsgitter"[29] aufgenommen hatte. „Chimmeke" ging alsdann in Temmes Volkssagen von Pommern und Rügen 1840 no. 214 und von hier in

---

27. Bratrings Katalog 108 no. 193.

28. Vgl. den Koboldnamen Chimgen, Joachim, erwähnt in der Mythol. 471—472.

29. Vgl. Studemund I 106 no. 194 „Das Teufelsgitter in der Marienkirche zu Wismar" nach Clüver.

Ulrich Jahns Volkssagen aus Pommern und Rügen 1889 no. 132 über.

33. Büsching 213—242 „Heinrich der Löwe", das Lied aus dem Volksbuch = Gr. no. 520, schlichte, konzentrierte Prosaauflösung dieses Liedes, die dessen eigentümliche Sprache möglichst bewahrt. Jakob Grimm tadelte in der Rezension Büschings rohe, ungebesserte Wiedergabe. In Grimms Sagen sind Tannhäuser, Staufenberg, Lohengrin, Kaiserchronik und andere alte Gedichte in ähnlicher, meisterhafter Form aufgelöst, die alles Charakteristische bietet, ohne die überflüssige, weitschweifige Redseligkeit der Gedichte, die oft eine sehr natürliche Folge des Reimzwangs ist, dem modernen Leser zuzumuten. Dieses Prinzip kunstvoller, schonender, dabei nicht pedantischer Prosaauflösung[30] war in der jüngeren Romantik im Gegensatz zur älteren weit verbreitet. Es hängt mit den oben erwähnten Bestrebungen moderner Volksbücher eng zusammen. Selbst Goethe stimmte ihm in den Noten zum Westöstlichen Divan[31] zu. An Grimms Hildebrandslied und Armen Heinrich, Görres' Ferdusi, Tiecks Frauendienst sei kurz erinnert.

Unsere Sage ist von Musaeus[32] eingeführt. Görres analysierte Lied und Volksbuch, und Büsching trat seit 1808

---

30. Brentano an Arnim 8. April 1808, W. Grimm an Arnim 6. Mai 1808 und 14. April 1809, Jean Paul, Denkwürdigk. III 162, W. Gr. an Goethe, Schriften der Goethegesellschaft XIV 210, W. Gr. Kl. Schr. I, 64, 69, 71, II, 42, Prosaauflösungen auch in Uhlands Vorlesungen sehr häufig.

31. Goethe, Noten und Abhandlungen zum w.-ö. Divan, Weimarer Ausgabe VII, 235 f „Uebersetzungen."

32. In Reichardts Bibliothek der Romane VIII 127—136, Musaeus V. d. D. 1787 V 31, Görres, T. Volksb. no. 14, 90—93, von d. Hagen Büsch. D. Ged. d. M. A. 1808 XV, Lit. Grundriss 1811 S. 185, Gräters Idunna 1813 no. 5, W. Grimm, Einsiedler no. 6, Altdän. Heldenl. 467, Altschott. Lieder 1813 S. 55, nicht in den Kl. Schr.

erfolgreich für sie ein. Arnim trug das Volksbuch als Beleg zu W. Grimms dänischem Liede von Dietrich und dem Lindwurm nach, während Jakob Grimm im Büchlein „Ueber den altd. Meistergesang“ 1811 S. 184 und in der Mythol. 950, 980 davon handelte.

34. Büsching 316—317 „Das Nadelöhr bei Kloster Ilefeld“ nach Behrens[33] = Gr. no. 323, korrekter und treuer bearbeitet. Varianten bringt die Mythol. 507—508, vgl. Pröhle, Harzsagen 1854, S. 227, 302. Harrys II no. 37 hat noch eine seltenere Fassung von einem Raubritter Ilger.

35. Büsching 317—319 „Der Hochstädtische See und die schwimmende Insel“ nach Behrens cap. 2 S. 84—87, der seinerseits aus dem lateinischen Schulprogramm eines Rectors Conrad Dunckelberg 1696 schöpfte = Gr. no. 236 „Der Erdfall bei Hochstädt“. Grimms Schluß „Andere erzählen anders. Auch sollen aus dem See Pflanzen mit Blättern wie Hufeisen wachsen“ bezieht sich auf Gottschalk S. 36, 39 „Die Seelöcher“. Das übrige ist freie und vollständige Bearbeitung aus Behrens. Varianten: Grimm no. 235 „Die Semmelschuhe“, Kuhn, Westfäl. Sagen no. 348 „Das Seeloch und das Hutloch“, Bartsch, Mecklenb. Sagen I no. 599 „Hirtenknaben werden zu Stein“, Müllenhoff S. 145, 547.

36. Büsching 319 „Der Kyffhäuser“ aus Kornmann = Gr. no. 23 „Friedrich Rotbart auf dem Kyffhäuser“. Grimm setzte hier ein buntes, künstliches Mosaik aus den verschiedensten Quellen zusammen, das nur gewürdigt werden kann, wenn wir seine Fugen lösen und die einzelnen Vorlagen in der Reihe ihrer Benutzung sprechen lassen:

---

33. Behrens 116 — 118 cap. 5 „Von einem Steinfelsen bey dem Closter Ilefeld, das Nadelöhr genannt.“

Praetorius Weltbeschr. 306: „Er (Der Kaiser) sey noch nicht todt, sondern lebe biß am Jüngsten Tage, und sey auch kein rechter Kayser nach ihm mehr auffkommen.“

Hierzu Grimms Einleitung: „Von diesem Kaiser gehen viele Sagen im Schwange.“ Das übrige in direkter Rede.

Agricola S. 379 (nach „Sibyllen Weissagung“): „Ein keyser soll in eynem berge sein verholen, Fridereych genant; wenn der herfür kumpt, so wirt er seinen schilt an einen durren baum hengen, der werde grünen, und es werde besser zeyt werden.“

Grimm: Dieses „soll“ ist in den vorhergehenden Satz gezogen.

Praetor. Weltbeschr. 306: „Und rede mit den Leuten, ja, er lasse sich auch bißweilen sehen.“

Grimm: Zusatz: „die in den Berg kommen“ und „auswärts“.

Melissantes 533—534: „Er sitze auch dieserwegen mit ihnen daselbst auf der Banck, an einem steinern Tische, den Kopff in der Hand haltend, ruhe und schlaffe.“ Dazu Praetor. Weltbeschr. 307 „bey einem runten Tische“.

Grimm: Diese Stelle mußte vereinheitlicht werden. Die Aussage über den Bart wurde in den nächsten Satz gestellt. Hier wurde alles dagegen vereinigt, was den schlummernden Kaiser illustriert. Die berühmte Stelle bei Büsching 333—334 nach Behrens und bei Dobeneck II 148 bis 149 nach Melissantes.

Melissantes 534: „Ihm sey der Bart durch den Tisch biß auf die Füße gewachsen, nicke stetig mit dem Kopffe und zwinckere mit den Augen.“

Praetor. Weltbeschr. 307: „Und habe einen greulichen großen Bart.“

Grimm: „Der Bart ist ihm groß gewachsen.“ Das Folgende ist nur als Rekapitulation von Sage no. 28 „Kaiser Karl im Unterberg“ zu verstehen: „Sartori erzählt, daß Kaiser Friedrich an einem Tisch sitzt, um den sein Bart schon mehr denn zweimal herumgewachsen ist. Sowie der Bart zum drittenmal die letzte Ecke desselben erreicht haben wird, tritt dieser Welt letzte Zeit ein.“

Das Bäuerlein aus Reblingen, von Grimm aus Tentzels Monatl. Unterred. 1689 S. 720 übernommen. Dieser Absatz ist von Vorgängern oft behandelt worden. Dobeneck II 149 deutet ihn flüchtig an. In den Eisenacher Volkssagen 1795 II 1—80 „Das Kyffhäuserschloß“ finden sich romanhaft ausgeschmückte Darstellungen.

Grimms letzter Absatz ist gleichfalls aus Tentzel, bei dem der wesentliche Zug vom Aufstehen des Kaisers aus Praetor. Alectryomantia 68 „ubi opilio viderat surgentem“ berücksichtigt ist, den Melissantes fallen ließ. Auch diese Partie, vielleicht die bedeutsamste und populärste des ganzen Zyklus, wurde bereits von Vorgängern gewürdigt. Gottschalk übernahm sie in die Ritterburgen[34] II 223 f. aus Melissantes, dem auch Dobeneck II 148—149 folgte, und den Ritterburgen verdankte sie wiederum Büsching 334 „Der Schäfer und der Kaiser“.

So sahen wir denn, daß die herrliche Sage, die von den Vorgängern nur zögernd und unvollständig in Angriff genommen worden ist, ihre Vollständigkeit und unvergängliche populäre Gestaltung lediglich von den Brüdern Grimm empfing. Sie war ihnen zudem aus mündlicher Ueber-

34. Mit eigenen Zutaten, sodann in Gottschalks „Märchen vom Kyffhäuser“ in den „Ausstellungen“ 1826 S. 10—11.

lieferung in Paderborn[35] und Münster wohl vertraut. Vor Grimm ist von Dobeneck das Beste für diesen Sagenkreis geschehen: So brachte er die kurze Sage[36], die Grimm in no. 22 „Kaiser Karl zu Nürnberg“ darstellte, ferner zuerst eine allerdings ziemlich farblose Skizze von Grimm no. 28 „Kaiser Karl im Untersberg“ nach dem mir nicht zugänglichen Brixener Volksbuch[37], endlich den verdienstlichen Auszug aus Draudius Tischreden[38], die in Grimm no. 295 „Kaiser Friedrich zu Kaiserslautern“ und no. 296 „Der Hirt auf dem Kyffhäuser“ zu Worte kommen. Grimm verweist dazu auf Gargantua fol. 266 b „Keyser Friderich, der in Asien ertranck, und dessen man noch zu Keyserslautern warten ist“ und auf W. Schlegels[39] Variante von Schloß Trifels. In der Mythol. 903—912 sind unter „Entrückung“ alle diese Sagen besprochen und mythisch interpretiert.

Mit Bedacht haben wir Sage no. 488 „Der verlorene Kaiser Friedrich“ bis jetzt aufgespart. Bei ihr lassen uns alle Vorgänger in Stich, deren Kunde in so frühe Jahrhunderte nicht hinaufreicht. Oswalts des Schreibers Reimpaargedicht cod. pal. 844, vermutlich 1817 von Jakob an Ort und Stelle exzerpiert, ist die Quelle, die im ganzen Um-

---

35. Görresbriefe II 399, Vorrede der Märchen II 1815.

36. Auch bei Büsching nach Behrens. In dem von Grimm genannten Archiv Struves ist nur ein Auszug aus Melissantes. Vgl. Mythol. 933. Grimm benutzte Dobeneck.

37. Dobeneck II 151, vgl. Mytholog. 890, Unterbergsagen bei Vernaleken no. 49.

38. Dobeneck II 139 f. Grimms Wahl nach Dobeneck, da sie den Draudius erst am 14. Februar 1816 von Benecke erhielten. Nach Dobeneck auch Gottschalk, Märchen vom Kyffh. 1826 S. 29—30, 33—38.

39. Deutsches Museum I 1812 S. 293 in Schlegels „Gedichten auf Rudolf von Habsburg von Zeitgenossen“.

fange in Jakob Grimms [40] „Gedichten auf Friedrich I. den Staufer“ abgedruckt ist. Der Apparat dieser Sage enthält die dunkle Anspielung „Frigedank in fine“. Sie läßt sich aus den eben genannten „Gedichten auf Friedrich I.“ rasch aufklären. Hier wird nämlich aus einer Stelle Rudolfs von Ems in dessen Wilhelm geschlossen, Freidank habe in einem verlorenen Gedichte Leben und Tod des großen Staufers besungen[41]. Außerdem wurde im Apparat noch Adelphus angeführt, den vermutlich Brentanos Bibliothek[42] spendete. Dagegen gebührt das Verdienst, dessen Quelle, das bayrische Volksbuch vom Kaiser Friedrich 1519, entdeckt zu haben, Ludwig Uhland[43]. Dieses wurde, auf Uhlands Anregung hin, von Fr. Pfeiffer[44] 1845 publiziert und erschien in demselben Jahre noch in Simrocks[45] Bearbeitung.

37. Büsching 341—343 „Der treue Burggeist zu Scharzfeld am Harz“ nach Behrens = Gr. no. 203 „Der Turm zu Schartfeld“. Grimm schöpft ausschließlich aus der Dasselischen und Einbecker Chronik von Johannes Letzner, Erfurt 1596 lib. VI, cap. 1 fol. 60a. Letzners Schluß „Von

---

40. Jakob Gr. Kl. Schr. III 89—90; zum Schildanhängen vgl. Rechtsaltert. S. 851 no. 1.

41. J. Gr., Kl. Schr. III 3—9.

42. Bratrings Katalog S. 32 no. 150b. Adelphus auch in Büschings Wöchentl. Nachricht. II 146 f.

43. Uhlands Kl. Schr. I 493—499, VII 594 f., wo auch das Stück aus den Cento novelle antiche, das eingehend von R. Köhler, Kl. Schr. II 307—315 behandelt ist.

44. Z. f. d. A. V 250—267 und ebenda Haupt, Auszug aus Enikel V 268—293.

45. Volksbücher 1845 no. X. Sonstige Literatur: Uhlands Volkslieder no. 353; Goedeke, Germania XXVIII 38; R. Köhler, Kl. Schr. II 315—319, ein Meisterlied vom roten Kaiser.

dem Thurm aber auff Schartfeldt berichten viel alter Leut, das der keine Dachung erleiden müge und des nachts viel gerumpels droben sein soll" wurde als Einleitung voraufgenommen. Eine auch sonst zu beobachtende Eigenheit Grimms sind die Asyndeta[46], auch da, wo die Vorlage sie nicht anwendet, wodurch Schwung und Nachdruck erhöht werden.

Vor Büsching nahm Gottschalk, Ritterb. I 51 nach Honemann, die Sage auf. Leider verdarb er sie durch widerwärtiges, frivoles Witzeln über die Vergewaltigung des Weibes. Ja, er zitierte dabei sogar Blumauer. Büsching wußte wenigstens den Ernst zu wahren, und in seiner Weise erschien sie alsdann in Gottschalks Sagen 220—224. Pröhle, Harzsagen, erklärte den ersten Bestandteil von Schartfeld als mythisch[47]. Harrys II no. 29 brachte mehrere Varianten.

38. Büsching 373—380 „Das wütende Heer und Frau Venus Berg", nicht viel mehr als das Tannhäuserlied des Wunderhorns = Gr. no. 170, Prosaauflösung dieses Liedes. In Agricolas Sprichwörtern ist das Lied rekapituliert, worauf sich der Apparat bezieht. Aus Christoph Helvicus' „Jüdischen Historien" 1612 II cap. 46 notierte man die Legende „Von einem dürren Holtz, daß anfieng zu grünen" eben wegen dieses bereits im Alten Testament erwähnten Symbols der dem reuigen Sünder zuteil gewordenen himmlischen Vergebung. Jakob Grimm empfand sehr fein den eigenartigen Zauber, den das Lied auf die moderne Dichtung ausübte (Brentano, Heine, Richard Wagner u. a.), als er in der Mythol. 887—888, 892, 903[48] äußerte: „Eine der anziehend-

46. z. B. „Trug Liebe, konnte seinen Willen nicht vollführen" etc.
47. Schart als slavischer Teufel.

sten Sagen des Mittelalters, in welcher die Sehnsucht nach dem alten Heidentum und die Härte der christlichen Geistlichkeit rührend geschildert sind."

Die Angaben der Mythol. 885—886, 895, 897, 887, 872 über das wütende Heer sind durch Dobenecks I 56—71 fleißige Belegsammlungen wesentlich gefördert. Dobeneck bot hier auch erstmalig den wertvollen Auszug aus Praetorius' Weltbeschreibung, aus der Grimms beide eng zusammengehörige no. 47[49] „Das Moosweibchen" und no. 48 „Der wilde Jäger jagt die Moosleute" genommen wurden.

39. Büsching 380—383 „Das Oldenburger Horn"[50] aus Hamelmann = Gr. no. 541. Grimm benutzte nicht Hamelmann selbst, sondern Dobenecks Text I 83—86 nach Hamelmann und dem Gelehrten Criticus, der einige, nicht gerade wesentliche Zusätze enthält. Grimms Bemerkung vom Aufenthalte des Horns in Kopenhagen rührt entweder aus Gottschalks oder aus B. Nauberts schöner Bearbeitung[51] „Das Oldenburgische Horn" her. Winkelmanns Oldenburg. Chron. 1671 S. 59 mit ihrer ziemlich kurzen Schilderung wurde zum Sagentexte nicht verwandt.

Grimms Bekanntschaft mit der Sage reicht in die Zeit des Wunderhorns zurück. Arnim hatte sie damals durch B. Nauberts Bearbeitung lieb gewonnen, wie aus seiner Skizze vom 29. September 1808 an Goethe[52] erhellt. Die

---

48. W. Gr. Kl. Schr. I 455. E. Schmidt, Charakteristiken II, 24 f.; Elster, Vortrag 1908.

49. Mytholog. 881—883.

50. Gottschalk S. 32—35 „Das Oldenburgsche Wunderhorn"; Justinus Kerner, Reiseschatten XIV 133; Volkssagen, Eisenach I 63—124 (1795) phantastisch entstellt.

51 Naubert II 1791 S. 349. Ihre Quellen sind Elias Reusner, Hieronymus Hennig u. a.

Radierung vor dem II. Band Wunderhorn stellt das Horn ähnlich wie in Hamelmanns Chronik und bei Winkelmann vor. Das schöne Blatt[53] wurde von Wilhelm Grimm gezeichnet, von Weise radiert. Nach der Mythol. 391 ist die Jungfrau des Berges eine Walkyrie. Ein merkwürdiges Beispiel vom Fortleben der Sage sind „Die Kirchenbecher", Müllenhoff S. 293.

40. Büsching 383 „Die Tanzenden zu Kolbeck bei Magdeburg" aus dem Breslauischen Erzähler und Hagek = Gr. no. 231 „Die Bauern zu Kolbeck". Auch hier sind verschiedene Quellen zu einem neuen organischen Ganzen vereinigt:

Bange fol. 39: „Anno 1012 war ein Bawr im Dorff Kolbecke bey Halberstatt, der hies Albrecht, der machte in der Christnacht einen Tantz mit andern 15 Bawren, weil (während; Grimm: dieweil) man Messe hielt, aussen auff dem Kirchhoff."

Gerstenberger 88: „Das worin dry wybeßbilde under en."

Bange: „Und da ihnen der Pfarherr darumb straffte, sprach er: „Mich heisset Albrecht, so heisset dich Ruprecht; du bist drinne frölich, so laß uns haussen frölich sein." (Grimm: „Und da der Pfarrherr heraustrat.")

Cyriacus Spangenberg[54]: „Er solte in der kirchen für sich singen, so wolten sie heraussen iren Reyen singen." (Bei Grimm wurde der Gegensatz schärfer pointiert: „Du

52. Schriften d. Goethegesellsch. XIV 133, offenbar nach B. Naubert dargestellt.

53. Steig, Goethe u. d. Br. Gr. S. 20; Ludwig Grimm wirkte erst zum dritten Teile des Wunderhorns mit.

54. Ehespiegel, Straßburg 1561, 46. Brautpredigt. Seine Quelle war Albert Crantz IV. liber Saxoniae cap. 33.

singst drinnen deine Leisen, so laß uns unsern Reihen singen.“)

Bange: „Sprach der Pfarrherr: „So wolte Gott und der Herr S. Magnus, das ihr ein gantz Jahr also tantzen müsset.“ Das geschahe.“

Gerstenberger 88: „God gab den wortin crafft“.

Gottschalk 335 nach Beckmanns Anhaltischer Chron. III cap. 4: „auch weder Regen noch Schnee auf sie gefallen.“ (Grimm: „so daß weder Regen noch Frost ihre Häupter berührte.“)

Gerstenberger: „So daß sie keyne hittze, keyn hunger, keyn dorst verhindern mochte, sundirn sie dantzten alumbe“ (Grimm: empfanden).

Gottschalk: „ihre Schuhe nicht zerrissen (Grimm: zerschlissen).

Gerstenberger: „Du liff eyner zu unde wulde sine swester von dem dantze tzihin, du folgedin eme ere arme.“ (Grimm setzt in Klammern „Der Küster“ nach Gottschalk „Des Kirchners Schwester“).

Gerstenberger 89: „Du das jar umbe was, du quam er Bischoff von Collen, Heribertus genant, unde absolvirte sie von dem banne“ (Grimm: erlöste . . . . aus).

Bange fol. 39 b: „Da starb ihr vier so bald, die andern worden sehr kranck, unnd man sagt, das sie in die Erden fast an den Mittel sollen getanzt haben.“

Otmar S. 29 und Gottschalk 334: „Tanzten aber um die Kirche herum einen solchen tiefen Graben in die Erde, daß er noch jetzt zu sehen ist“ (Grimm: „und ein tiefer Graben in dem Grund ausgehöhlt wurde, der noch zu sehen ist“).

Spangenberg: „Unnd haben die Landtsherren daselbst

zum gedächtnuß also vil steynern Bilder hauwen lassen, als vil der personen (Grimm: Menschen) gewesen, so getantzt."

Außer der Erwähnung Mythol. 518, 1009 hat Jakob Grimm noch in dem Aufsatz „Ueber Heinrichs von Herford Chronik"[55] bei unserer Sage verweilt, indem er sich gegen die Deutung aus dem Veitstanze wandte, die jedoch manches für sich hat, und sie lieber der mythischen Vorstellung von versteinerten Brautleuten unterordnete.

41. Büsching S. 384 „Kobold Hütchen zu Hildesheim" aus Erasmus Francisci = Gr. no. 74 „Hütchen"[56]. Auch Dobeneck I 127—129 vergaß der charakteristischen Sage nicht und ermittelte ältere Quellen als Büsching. Im allgemeinen verdankt jedoch „Hütchen" den Brüdern Grimm seine vollkommenste und zuverlässigste Fassung. Auch hier ist das Ganze aus verschiedenen Quellen zusammengesetzt. Die Reihenfolge der Geschichten ist wie bei Francisci und Büsching, da Wierus und Praetorius nicht so gut ordnen. Grimm befolgte dabei das auch sonst bewährte Prinzip, eine chronologische Reihe mindestens andeutend herzustellen. Seine letzten Absätze entsprechen denn auch jüngerer Ueberlieferung. Ferner beobachten wir in seiner Anordnung ein psychologisches Prinzip: des Kobolds grauenvolle, abschreckende, unheimliche Charakterzüge treten in den ersten Abschnitten hervor, seine heiteren, sogar bisweilen schwankhaften in den letzten.

I. Absatz Grimms: hauptsächlich aus dem „Viel-

---

55. Kl. Schr. VII 373, vgl. den Sagenapparat. Ferner Edward Schröder, Z. f. Kirchengesch. XVII, 94.

56. Vgl. Jakob Gr., Kl. Schr. VII 374 und Mythol. 476.

förmigen Hintzelmann"[57] S. 39—40. Den „Filzhut" bezeugt Wierus. Francisci und Büsching lieferten: „Er schien gern bei Leuten zu sein, gleich als ob er seine Lust und Freude an ihrer Gemeinschaft trüge, redete . . . freundlich."

II. Absatz: nach Hintzelmann, der, außer Botho, Leibniz III 338 ad ann. 1133, der einzige Erzähler[58] dieser Begebenheiten war. Aus Botho stammt nur der „Ridder ut Swaven".

III. Absatz: eine der beliebtesten Episoden der Sage, die übereinstimmend von Botho[59], Praetorius, Francisci, Büsching, Dobeneck berichtet wird. Grimm folgt dem Hintzelmann.

IV. Absatz: fehlt sonst überall und wird von Grimm selbst als „mündlich" bezeichnet. Der Rennpfad ist in der Mythol. 476 besprochen. Mit abweichenden Einzelheiten gibt K. Seifart, Sagen aus Stadt und Stift Hildesheim 1854 II, diese Partie wieder, dessen fleißige Sammlungen überhaupt neben Grimm hier anzuziehen sind.

V. Absatz: aus verschiedenen kompiliert. Nach Dobeneck oder Wierus ist der erste Satz „Hütchen erschien . . . gewarnt". „Großen Herren . . . die Zukunft" fehlt überall, wird aber durch Trithemius nahegelegt: „Denique spiritus ille memoratum pontificem et plures alios de multis saepe vel agendis vel cavendis opportune satis praemonebat." Das folgende: „Es hatte den großen Hut . . . sehen konnte" fehlt überall und ist offenbar von Jakob Grimm hinzugesetzt,

---

57. Hauptquelle war Johannes Trithemius, dessen Zeugnis von Schuch „Hodecke von Winzenburg" in Spiels Neuem Vaterländ. Archiv 1823 S. 183—185 zitiert ist; vgl. den Jahrgang 1824 S. 320—333.

58. Von allen Vorlagen Grimms nämlich findet sie sich nur dort.

59. Zitiert in Grimms Apparat in der hochd. Uebersetzung des Pomarius.

der ja in der Mythol. 483[60] von den Kobolden, die in christlicher Zeit das Erbe verdrängter heidnischer Gottheiten antraten, versichert: „Sie tragen göttliche Helme der Unsichtbarkeit.“ Aus Praetorius' Weltbeschr. 325: „Sonsten hat er alle Wächter der Stadt . . . wachen müssen.“ Aus Francisci 795 und Büsching: „Niemand fügte er etwas Leides zu . . . wiederum einen Schimpf“, wo sich diese Stelle in der Einleitung befindet. Nach den vorigen, mit Praetorius' Zusatz „denen Köchinnen“, ist noch der folgende Satz. „Eine Mulde . . . gekrochen ist“ fehlt überall[61], stimmt jedoch zu den Gepflogenheiten, die man den Kobolden in der Regel anzudichten pflegt. Francisci und Büsching: „Und als man nun seiner sogar gewohnt geworden, daß keiner sich vor ihm fürchtete, begunnte ein kleiner — Hintzelmann: „Küchenjung“ — ihn zu verachten, zu verspotten und zu beschimpfen — Praetor. 324: „Mit Lästerworten zu hudeln und, so oft er nur vermogt, mit Dreck aus der Küche auf ihn loß zu werffen.“ — Hintzelm: „Mit unsaubern Spühlwasser zu begiessen.“ — „Das[62] verdroß ihn sehr, weshalb er den — Praet.: „Küchenmeister“ — bat — Hintzelm: „Den Jungen abstraffen, damit er . . . zu rächen wissen.“ — Der Schlußsatz: „Aus dieser und andern Ursachen . . . zu weichen“ ist aus einer entfernten Stelle Francisci-Büschings hierher gezogen. Der Rest ist sonst im allgemeinen Hintzelmann nacherzählt.

VI. Absatz: im wesentlichen nach Hintzelmann. „Mein guter Gesell“ und „Buhler“ aus Praetor. 323. Aus Büsching

60. Vgl. die Darlegungen Myth. 432.
61. Falls es nicht bei Happel steht, der mir nicht vorlag.
62. Dies sowie das Gesperrte aus Francisci-Büsching.

S. 386 allein, nicht aus Francisci kam der Zusatz: „Denn der treue Wächter verjagte alle durch diese oder jene Schreckgestalt."

VII. Absatz: aus Hintzelmann. Wierus und Francisci skizzieren die Geschichte nur obenhin.

VIII. Absatz: aus den Volkssagen, Eisenach IV 1800 S. 209—237 „Der Eisenstab oder die Brabanter Spitzen", in äußerst knapper Zusammenfassung der vielleicht echten, mythischen Züge. Diese Volkssagen, aus denen noch Sage no. 146 „Gottschee" und no. 226 „Die verfluchte Jungfrau" geschöpft sind, sind durchaus unkritische, romanhaft erzählte Unterhaltungslektüre. Der anonyme Verfasser besitzt ein hübsches Talent, Charaktere und Vorgänge oft humorvoll glaubhaft zu machen. Sein mit französischen Fremd- und Modewörtern überladener Stil, der sich an Wieland und Musaeus gebildet hat, ist jedoch unerträglich. Zu einer wirklich poetischen Stimmung, in die uns B. Naubert zu entrücken weiß, gelangt man bei ihm nie. Echte Sagenelemente lagen ihm zwar unstreitig vor; aber, sehr im Gegensatz zu B. Naubert, die ihrer immerhin, wo es nur anging, schonte, springt er gar zu willkürlich mit ihnen um, und so besteht wenig Gewähr für die Echtheit der von Grimm daher aufgenommenen Sagen. Die Hütchenvariante, die, nett erfunden, durch ihren schalkhaften Humor ergötzt, wird wohl dieser Vorzüge wegen von Grimm adoptiert worden sein. Seifart hat sie seinen Hildesheimer Sagen[63] in Grimms Prägung einverleibt.

42. Büsching 387—389 „Das stille Volk" aus der Hauptquelle Hamelmann = Gr. no. 35 „Der Graf von Hoia"[64]

---

63. Ibidem 1854 II.

64. Vgl. E. Schmidt, Goethe-Jahrbuch IX, 234.

nach Praetorius, Glückstopf 489—490. Bräuner, Tentzel, Praetor. Weltbeschr., letztere bereits von Dobeneck II 60—62 unvollständig ausgeschrieben, sind von Grimm nicht benutzt, obwohl sie im Wortlaut Hamelmann meist sehr nahe bleiben. Im Apparat wurde ferner Spiels Vaterländ. Archiv III 1820 S. 157—159 „Wo ist der goldne Ring der Grafen von Hoya geblieben?“ nachgetragen, weil Spiel dort wertvolle Literatur über die Geschicke der Sage im 17. und 18. Jahrhundert angesammelt hat. In der Mythol. 426 wird der Sage mit Hinweis auf Büschings Wöchentl. Nachrichten I 98, 101 gedacht.

43. Büsching 389—391 „Der Wink Gottes“ mündlich = Gr. no. 340 „Die Pferde aus dem Bodenloch“, hauptsächlich aus dem Rheinischen Antiquarius 1744 S. 728—730, woselbst der Vorgang ins Jahr 1571 verlegt wird. Von Büsching wurde übernommen: „Da ging es trapp trapp die Treppe herauf; seine Schimmel waren es.“ In der Rezension Büschings nannte Jakob u. a. Horst, der mir nicht vorlag, und Balthasar Bebel[65]. Letzterer, zur Sage nicht benutzt, schöpfte aus Petrus Kratepolius, Omnium Archiepiscoporum Coloniens. Catalogus 1588 S. 39, vielleicht dem ältesten Zeugen der Sage, die hier ohne feststehende Namen, doch auch in Cöln spielt. Mehrere mündliche Varianten und Auskunft über den von Grimm genannten Richmut von Adocht[66] in Wolfs D. Sag. S. 525 no. 405 und Niederländ. Sag. 1843 S. 626, 707 no. 536. Bartsch[67] kennt „Die Treppe heraufkommende Schimmel“ aus Mecklenburger Volksmund, Müllenhoff S. 239, 551 solche aus Glückstadt.

---

65. Dissertatio Theologica de bis mortuis 1730 (1672) nach Mersaeus, Catalogus und Kornmann, De miraculis II cap. 16.
66. Grabinschrift in der Kölner Kunibertuskirche.

44. Büsching 391—395 „Vorbedeutungen des Todes" enthält:

Gr. no. 263 „Die Lilie im Kloster Korvei"[68] mit treuerem Anschluß an Francisci als Büsching. Bereits in den Altd. Wäld. II 1815 S. 185—187 zitierte Grimm die Sage zu Reinfrieds von Braunschweig „St. Catharinengrab auf Sinaï".

Gr. no. 262 „Tod des Domherrn zu Merseburg", gleichfalls nach Francisci und besser als Büsching. Man vergleiche z. B. Grimms schöne, anschauliche Wendung „an den blassen Reigen müßte", die uns sofort die Totentänze des 16. Jahrhunderts vor die Augen rückt, mit Büschings nichtssagendem „sterben müsse".

Gr. no. 264 „Rebundus im Dom zu Lübeck". Auch hier bewährt Grimm im Ausheben des Wesentlichen aus Franciscis guter Darstellung eine glücklichere Hand als Büsching, der unvollständig und unsorgfältig gearbeitet hat.

45. Büsching 173—174 „Der wandelnde Geist zu Rauheneck" nach Gottschalks Ritterburgen[69] II 269—270 = Gr. no. 107 „Die Wiege aus dem Bäumchen." Grimm schöpfte weder aus Gottschalk noch Büsching, sondern vermutlich aus der Wiener Lit. Ztg. 1813, die mir nicht zugänglich war. In der Mythol. 920 ist die Sage unter „Erlösung" charakterisiert.

---

67. Meklenburger Sagen 1879 I no. 290.

68. Dobeneck II, 53. Jean Paul nennt die Sage in der Unsichtbaren Loge I, 51 und im Hesperus, Reclam 2. Bändchen S. 198.

69. Gottschalks Quelle war nicht Gaheis, wie es im Apparat falsch heißt.

III. Gottschalk.

46. Gottschalk 11—16 „Die drei Schwestern aus dem See“ aus Schreibers Bad. Wochenschr. 1806 no. 21 S. 342 bis 344 = Gr. no. 306 „Die drei Jungfern aus dem See“ aus der Bad. Wochenschr. direkt, die auch die Sagen no. 305 „Schwarzach“ und no. 95 „Das Hündlein von Bretta“[1], von Brentano mitgeteilt, hergab. Grimms sprachliche Behandlung ist freier, selbständiger, gewandter als die Gottschalks. Der wirksame Schluß „Des Schulmeisters Sohn zehrte ab und starb kurz darnach“ fehlt in der Bad. Wochenschrift, kann somit nur aus einer anderen Sage daselbst 1806 no. 22 S. 348—352 „Die Jungfrau aus dem Mummelsee“ oder, was wahrscheinlicher ist, aus Gottschalk S. 16 geholt sein, der seine Sage sentimental ausklingen ließ.

47. Gottschalk 23—31 „Die Tanzwiese“ nach Otmar und Krieger „Das Alexisbad im Unterharz“ 1812 = Gr. no. 165 „Der Schwerttanz zu Weißenstein“, eine nah verwandte, von Gottschalk unabhängige Sage nach Justus Winkelmanns Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld, Bremen 1697 S. 373—375. Im Apparat verheißt Grimm, Sitte und Lied der Schwerttänzer anderswo mitzuteilen. Vielleicht beziehen sich die wenigen Worte in der Mythol. XV 281 darauf. „Lieder“ bei den eigentlich sanglosen Schwerttänzen, an die Grimm bei seinem Hinweis im Apparat wohl gedacht hat, finden sich bei Winkelmann[2], dessen Sage auch in Lynckers Hess. Sag. no. 226 und 321 dargestellt ist. Die

---

1. Bad. Wochenschr. 1806 no. 2 Sp. 31; Steig, Neue Heidelberg. Jahrb. VI 75, Steig I 167.

2. Vgl. Karl Müllenhoff, Ueber den Schwerttanz, in der Festgabe für Gustav Homeyer 1871 S. 123—128 und Neocorus, Dahlmann 1827 S. 559.

Droste[3] und Müllenhoff an der genannten Stelle gedenken solcher alten Tanzgebräuche, die noch bis heute fortleben.

48. Gottschalk 51—55 „Graf Helias von Cleve und Jungfer Beatricia“ nach Abel, Sammlung alter Chroniken 1732 = Gr. no. 535 „Das Schwanschiff am Rhein“ nach Hopp[4], den Görres, Lohengrin LXXI wörtlich angezogen hatte. Grimms Schluß von „Seine Nachkommen . . . Begebenheit“ stammt aus einer anderen Variante, die den Vorgang nach Cöln in den Palast „Juvamen“ verlegt. Diese fand sich bei Görres LXXI, und sie stammt nach seiner falschen, von Reiffenberg[5] widerlegten Angabe aus Vincentius Bellovacensis. Nach Reiffenberg S. VI stammt sie vielmehr aus dem Malleus maleficarum. Grimms konnten sie auch bei Dobeneck I 30 lesen, der sie aus Praetorius' Weltbeschreibung aufnahm.

Den Werdegang der Lohengrinforschung jener Tage, bei der die Brüder Grimm von Anfang an im Vordertreffen standen, lohnt es sich bei dieser Gelegenheit rasch zu überblicken. Adelung[6] vermittelte 1799 die erste unvollständige Kunde des vatikanischen Lohengrin, von Jakob Grimm[7] 1807 rezensiert, der bereits die bekannte Lohengrinstelle im letzten Buch von Wolframs Parzival zum Vergleiche heranzieht. 1808/09 folgten Büsching und von der Hagen[8] mit einer

3. „Bilder aus Westfalen“, Werke V, herausgegeben von Arens, kap. III S. 108—109.

4. Schuiren wurde erst 1824 von Troß ediert. Grimm und Görres benutzten Hopps Kurze Beschreibung der Grafen und Herren zu Cleve 1655.

5. Nach Reiffenberg ist Guillaume de Tyr der älteste Zeuge.

6. Altd. Ged. in Rom 1799 S. 29—46.

7. Kl. Schr. VI 5. Vgl. D. Sag. no. 536.

Würdigung dieser Parzivalstelle, ferner der im jüngeren Titurel (Gr. no. 537), des „Karl Ynach" (Gr. no. 533) und des „Schwanschiffs". Vom Druck des jüngeren Titurel nahmen die Brüder Grimm[9] 1810 Abschrift, und in demselben Jahre spendete Brentanos Bücherei das holländische Volksbuch[10], nach dem Jakob am 23. Juli 1810 bei Hendrik van Wyn nachforschte. Hofstäters modernisierende Füetrer-Ausgabe erhielten die Brüder im Juni 1811, und im folgenden Jahre fertigte Jakobs Rezension das Buch kurz ab, das seinen Erwartungen keineswegs entsprach. Demnach lagen in dem Zeitraum von 1807 bis 1812 die Sagen no. 535, 533[12] 534, 536, 537 fertig vor oder waren doch wenigstens im Umriß bekannt. 1809/10 traten die Brüder Grimm ferner mit Nyerup in Korrespondenz, von dem Wilhelm[13] dänische und schwedische Volksbücher erhielt. Obwohl Morskabslœsning, von Görres' Volksbüchern angeregt, erst 1816 hervortrat, konnte no. 539 „Der gute Gerhard Schwan" somit vielleicht schon 1810 bekannt gewesen sein. Die Fassung in den D. Sagen beruht jedenfalls, beinahe wörtlich, auf der von Nyerup mitgeteilten Saga af Karla Magnusse des 15. Jahrh., wogegen Görres, Lohengrin LXXIII, die jüngere (16. Jahrh.) gleichfalls von Nyerup zitierte Carlmagnuskronike benutzte.

---

8. D. Ged. d. M. A. 1808 S. X; Altd. Museum I 531, 571; vgl. Jakob Gr. Kl. Schr. VI 141 über Büschings Auffassung des Lohengrin.

9. 5. Nov. 1810 an Benecke, W. Müller.

10. Bratrings Katalog S. 13 no. 34 und 36, Jakob an W. Gr. 4. August 1809; Wyn, Gaedertz' Ausgabe des Briefwechsels S. 6.

11. J. Gr. Kl. Schr. VI 71—74; Görresbriefe II 216, 265.

12. Auf das falsche Tacituszitat im Apparat der Sage no. 533 wies Reiffenberg S. XIII hin.

13. Briefwechsel mit nord. Gelehrten S. 14, 18, 26, 31, 70. Den Carl Magnus zitierte Jakob in von der Hagens Museum 1811 II 226.

1810 begannen Görres' Vorarbeiten zu seiner Ausgabe, indem Glöckle mit der Kopie[14] des Lohengrin betraut wurde. Jakob Grimm steuerte ihm am 24. Oktober 1810 seine Collectaneen, die Titurelsage no. 537 und das „Schwanschiff" bei, das Jakob[15] mit gutem Grund sehr gegen Görres' ausschweifende Gralmystik als „ältesten Grund dieser Geschichte" bezeichnete. 1813 erschien endlich, den Brüdern Grimm gewidmet, deren Beitrag noch das Beste des verfehlten Buches war, der Lohengrin, von Jakob[16] in einer freundschaftlich milden Rezension anerkannt. Görres benutzte darin von Grimms Sagen no. 533—537 und no. 539. Andrerseits nahmen die Brüder Grimm erst jetzt ihre meisterhafte Prosaauflösung des Gedichts no. 536 „Lohengrin zu Brabant" endgültig in Angriff, abgesehen von no. 464 „Kaiser Heinrich der Vogeler" und no. 471 „Otto läßt sich nicht schlagen", die aus dem chronikalischen Bestandteile des Lohengrin gewonnen sind. Die Sage no. 538 nach Konrad von Würzburg war Görres noch unbekannt, da sie erst 1815 von Wilhelm Grimm[17] in Frankfurt a. M. entdeckt wurde. Gleichzeitig mit Görres und gewiß in geistigem Zusammenhange mit ihm behandelte Arnim[18] im „Auerhahn" die Schwanschiffsage poetisch.

Zu den vielen, von Grimm so fleißig aufgelesenen Lohengrinvarianten, deren Verdienst nachträglich von Reiffenberg[19] gebührend hervorgehoben worden, gesellen sich noch er-

---

14. Auch Tieck excerpierte ihn für von der Hagen, Görresbriefe II 202; Jakob Gr. an Benecke 22. Dez. 1811, W. Müller.

15. Görresbriefe II 136; Schulz, Görres 182—184, 174.

16. J. Gr. Kl. Schr. VI 141; Jakob an Benecke 1 März 1813; Wilhelm Gr. an Benecke 29. Februar 1813. W. Müller.

17. W. Gr. an Benecke 10. Nov. 1815; Baier, Frühzeit S. 18—19; Altd. Wäld. III 49—96; Rosengarte S. III.

18. II. Akt, Schaubühne S. 57 f.

19. Reiffenberg, Le chevalier au Cygne, Bruxelles 1846 S. XXIV f.

gänzend das Märchen „Die sechs Schwäne"[20] und die Hypothese der Mythol. 343 von der Verwandtschaft oder Identität Lohengrins mit Sceáf, die von L. Leo[21], Ueber Beovulf 1839 S. 20f. weiter entwickelt worden ist.

49. Gottschalk S. 56—64 „Der Ausgang der Hamelnschen Kinder" nach Fein[22], Das unter dem Ausgang der Hamelnschen Kinder verborgene Geheimnis, Hannover 1749 u. a. m. mit zutreffender historischer Erklärung der Sage = Gr. no. 244. Die neuere Dichtung wandte sich eifrig der Sage zu. Frau Nauberts Märchen II 353f. Die hamelischen Kinder oder das Märchen vom Ritter St. Georg" regte Brentano[23] an, der, aus besonderer Zuneigung zu der dämonischen Sage, sich mehrmals an ihr versuchte, wie denn auch wohl die Romanze im Wunderhorn ihm zuzuschreiben sein dürfte. Er besaß Kirchmayers Kuriöse Historie 1702, eine wichtige Quelle der Grimmschen Fassung. Auf Goethes Gedicht beziehen sich Gottschalk und Dobeneck I 212—214, der nach dem Gelehrten Criticus 1704 S. 66 erzählte. Grimms erster Absatz und der zweite bis „wo er mit ihnen verschwand" schließt sich in freier Behandlung an Kirchmayer S. 9—10 (nach Athanasius Kircher) an. Der auffällige Name des

20. Steigs Ausgabe der Märchen 1906 no. 49 S. 161—164.

21. Auch bei Reiffenberg S. XVI.

22. Auf Fein beruht Pastor Sprengers „Geschichte der Stadt Hameln" im Neuen Vaterländ. Archiv d. Kgr. Hannovers 1823 IV S. 76. Eine kritische Monographie lieferte Franz Jostes, Der Rattenfänger von Hameln, Bonn 1895.

23. Rosenkranzromanzen, Morris S. XVII 355; Rheinmärchen, Cardauns S. 7; „Tagebuch der Ahnfrau", Grisebach S. 217 f.; Wunderhorn, Grisebach S. 28; Crecelius I 516; Heberles Katalog no. 3205. Ueber die Wunderhornromanze Bode in der Palästra 1909 „Bearbeitung der Vorlagen des Wunderhorns S. 511—515: Die Romanze ist aus Samuel Erich bearbeitet.

Fängers Bundting[24] stammt aus Wierus[25] (Weier): „Der Pfeiffer, so seines bundten vielfärbigen Kleides halben Bundting geheißen.“ Grimms „Dies hatte ein Kindermädchen gesehen . . . alles vergeblich“ wurde aus Samuel Erich S. 17—18 gezogen, vielleicht auch aus dem fast gleich lautenden Becherer[26] S. 367. Die Zahl der verlorenen Kinder 130 fand man bei Weier, aus dem auch der Schluß dieses zweiten Absatzes stammt, den Kirchmayer S. 8 ebendaher schöpfte. Im dritten Absatze sind die Angaben über die Bungelose Straße gleichfalls aus Weier und Kirchmayer S. 8 zu belegen. Grimms Zusatz, daß dieser Straßenname noch in der Mitte des 18. Jahrh. und „wohl noch heute“ gelte, wird durch Gottschalk gestützt: „Die kleine Gasse, durch welche die Kinder zum Thore hinausgeführt wurden, heißt noch jetzt die Bungelose Gasse.“ Gottschalks Gewährsmann Fein schrieb 1749, mithin in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Indem Grimm den Berg, in den die Kinder entrückt worden, „Poppenberg“ nennt, obwohl fast alle Autoren[27] Kopfelberg (Calvariae locus) schreiben, lag ihm Seyfrid 483 vor, der weiter unten bei dem Datum im Stadtbuch sogar direkt zitiert wird. Grimms „Zwei Steine in Kreuzform“ aus Samuel Erich S. 57. Das Wiederauftauchen der Kinder in Siebenbürgen bei Kircher und Seyfrid, Erich 69—71, auch bei B. Naubert. Das Folgende aus Becherer 367 „Diß haben die von Hamel in ir Stattbuch verzeichnet und pflegen in irem Außschreiben ire Brieffe nach dem Verlust

24. Der Name Bundting geriet durch Etymologie in die Sage. So hieß der Verfasser einer Braunschweigischen Chronik, der im II. Teil fol. 52 die Sage erwähnte, vgl. Samuel Erich, Exodus Hamelensis 1654 S. 19—20. Ueber Erich, Bode, Wunderhorn, Palästra S. 40.

25. De praestigiis daemonum 1586 S. 43 cap. 16.

26. Johann Becherer, Neue Thüringische Chronik, Mühlhausen 1601.

irer Kinder zu datiren." Aus Meibom III 80 „Notae in Historiam Bardevici" nahm Grimm seine beiden deutschen und lateinischen Versinschriften. Die Hausinschrift im Apparat dagegen fand sich bei Erich S. 37 und Kirchmayer 18—19, vgl. Jostes S. 8.

Noch einige Worte über den im Apparat genannten R. Verstegan. Der Titel seines heut außerordentlich seltenen Buches lautet: „A Restitution of decayed intelligence in antiquities, concerning the most noble and renowed English nation", London 1634. Nach einer handschriftlichen Notiz auf der vorderen Deckseite war der eigentliche Name des Verfassers Richard Rowland. Das sehr patriotisch gehaltene Werk verbreitet sich über Sprache, Religion, Geschichte der englischen Vorzeit, und, ein Vorläufer Grimms, berücksichtigt dabei Rowland sprachvergleichend die anderen verwandten germanischen Stämme. Gelegentlich der siebenbürgischen Sachsen erzählt er S. 85—87 die Hameler Sage. Das englische Zeugnis des 17. Jahrh. war Grimm mit Recht merkwürdig und verdiente, angemerkt zu werden. Rowlands Quelle ist aus einem Umstande leicht erkennbar: er datiert nämlich die Sage, abweichend von den meisten Autoren, vom 22. Juli 1376. Dasselbe Datum hat nur noch Michael Saxo[28] in seiner Kaiserchronik, der auf die alte Sachsenchronik zurückgeht. Kurz vorher S. 84 nennt Rowland den Pomarius, der vielleicht seine direkte Quelle hierfür darstellt.

In der Mythol. 1032 wird die Sage als Beispiel für Verhexung junger Kinder aufgefaßt. Grimms Sage wurde von Harrys I no. 26 ausgeschrieben, aber im Literaturverzeichnis vervollständigt.

---

27. Vgl. darüber Samuel Erich 29, 56, 66, 67.
28. So die Angaben von Samuel Erich S. 21.

50. Gottschalk 85—90 „Die Erzminen Annabergs und Goslars“ nach Honemann, Altertümer des Harzes = Gr. no. 469 „Der Rammelsberg“, hauptsächlich nach Happel, der mir nicht vorlag, und Behrens 145, 124—125, 105—106. Melissantes[29], der mit einigen Kürzungen Behrens folgte, scheint nur beim Schluß, soweit er vom Verfall des Bergwerks handelt, benutzt zu sein. Doch ist auch hier Happels Autorität vermutlich vorherrschend. Aus Bange fol. 33 b stammt der Name des Jägers „Remne“ (sic!) und das hübsche in der Anmerkung zitierte Sprüchlein „Die Rammelßbergk hefft einen gulden Fuet“ usw. Fischarts Gargantua[30] spendete die zweite kurze Variante vom „Gaul Ramel“. Harrys II no. 24 und Pröhle, Harzsag. S. 16—20, 249 nahmen die Sage mit teilweise anderen Varianten auf.

51. Gottschalk 91—109 „Der Wunderfisch“[31] aus dem Neuen Hannöv. Magazin 1807 no. 40 = Gr. no. 131 „Seeburger See“. Jakob Grimm sandte diese Sage bereits am 6. Mai 1808 Arnim als Beitrag zum Einsiedler, ohne daß sie dort aufgenommen werden konnte. Wir haben hier also eine der frühesten Sagen Grimms vor uns, die gewiß schon 1807, nachdem man sie im Magazin gelesen, für spätere Verwendung zurückgelegt worden ist. Als Jakob sie dann in Gottschalks schwulstiger Bearbeitung las, meldete er Wilhelm am 10. Februar 1815, daß Gottschalk „manche längst schon gesammelte Lokalsage, z. B. die hübsche hannöversche von der „Seeburg“ vorweggenommen habe. Immerhin ist Gottschalk zuzugestehen, daß er

29. Orographia S. 643.

30. Fol. 133a, Ausgabe von Alsleben 1891 S. 204.

31. Sodann poetisch ergänzt in Gottschalks D. Volksmärchen I S. 64—97 „Der Seeburger See.“

die beiden einander ergänzenden Sagenfragmente im Neuen Hannöv. Magazin[32] Stück 13 und 40 zu einem wirkungsvollen Ganzen geschickt verschmolzen hat, und so war er Grimm nicht unwillkommen. Grimms Einleitung faßt die in Stück 13 Sp. 198—199 vorgetragenen Ansichten über die eigenartige Naturbeschaffenheit des Geländes zusammen, die das Werden der Sage ermöglichte.

Der 1. Teil der Sage stammt hauptsächlich aus Stück 40. Auch hier erhöht und veredelt Grimm den Vortrag ungemein durch jeden Verzicht auf romanhafte Spannung, durch seine wohltuende vornehme epische Schlichtheit und Sachlichkeit. Man vergleiche:

Stück 40: „Mit unerhörtem Frevel erstieg er die heiligen Mauern des Klosters und raubte eine Nonne, die er mit Gewalt zu seinem Willen zwang; und diese Nonne war — — seine Schwester!“

Grimm: „Kaum war die Sünde geschehen, so entdeckte sich, daß diejenige, die er in Schande gebracht, seine bis dahin ihm verborgen gebliebene Schwester war.“

Aus Stück 13[33] stammt dagegen die Partie: „Nun geschah es, daß er einmal seinen Diener zum Fischmeister . . . und aß es.“

Die folgende Schilderung der Gewissensangst, von Grimm ziemlich selbständig durchgeführt, klingt an Gottschalk an. In bestimmter Anlehnung an Gottschalk wurde dann die ergreifende Szene im Schloßhof mit ihren lebhaften Farben ausgemalt. „Eben als der Hahn gewaltig krähte . . .

---

32. Beide von demselben Anonymus „D. E. zu G.“

33. Grimm zog hier mit Bedacht Stück 13 vor, wo die mythisch echte weiße Schlange vorkommt, an deren Stelle in Stück 40 unklar und verderbt ein silberweißer Aal eintrat.

entfliehen“ ist wieder aus Stück 13. Die dringende Gewalt des Hahnenschreis, am schönsten von Gottschalk vorbereitet, wirkt bei Grimm durch die wörtliche Wiederholung refrainartig verstärkt. In den Märchen kommt dergleichen oft genug vor. Alles übrige stammt dann wieder aus Stück 40.

In der Mythol. 934—935 wird die Sage im Abschnitt von versunkenen Burgen zitiert. Harrys I 1840 no. 1 und Schambach und W. Müller no. 70 schließen sich an Grimms Fassung an, während das „Untergegangene Schloß im Seeburger See“ in Kuhns Westfäl. Sagen no. 372, mündlich, durch eigene Züge wertvoller ist. Hier sind die Details allerdings sehr verwischt und entstellt. Die mythische Schlange fehlt. Statt des Hahns warnt ein Fisch. Nur die zweite Fassung weiß noch etwas von der Schuld des Grafen, der hier „Pisang“ heißt.

52. Gottschalk 110—111 „Der Wolfsbrunnen“ nach A. Schreiber, Heidelberg und seine Umgebungen 1811 = Gr. no. 138 nach Leodius und Freher und nach denselben Quellen in der Mythol. 85—86. Alois Schreiber[34] hatte sich seit 1807 der Sage gewidmet. Von ihm vermutlich empfing sie Brentano, der Kaisers, in Grimms Apparat angegebenen „Schauplatz von Heidelberg“ besaß und an eine poetische Gestaltung der Sage in den Rosenkranzromanzen[35] dachte. Arnim[36] steuerte den von Grimm benutzten Leodius bei. Gräters dürre Notiz, Idunna und Hermode 1812 S. 172, weicht von Grimm ab

34. Bad. Wochenschr. 1807 S. 795 „Der Wolfsbrunnen“, wo Opitz zitiert ist; Gedichte 1817 S. 213, Sagen aus den Rheingegend. 1848 S. 232 f.

35. Morris XVII—XVIII.

36. Vgl. Arnim an Grimm 13. Juni 1812, vgl. seine Novelle „Der Pfalzgraf, ein Goldwäscher“ und Amalie von Imhoff.

und war ohne Einfluß. Poetische Nacherzählungen der Sage in Schnezlers Bad. Sagenb. II 546 f., 553, wo auch das Sonett Opitzens „Am Wolfsbrunnen bei Heidelberg".

53. Gottschalk 162—176 „Notburga"[37] nach Süddeutschlands Miscellen 1813 no. 26 = Gr. no. 350, die 2. Variante von Hornberg. Die zugrunde liegenden Zeitungsberichte waren mir nicht zugänglich. Nur soviel läßt sich ohne diese sagen, daß Grimm auch hier seine schlichte, edle Erzählungsweise geltend zu machen wußte. Der zarte Eindruck eines Märchens teilt sich dem Leser unwillkürlich mit, während Gottschalk in seiner Derbheit und Ungelenkigkeit uns nicht zu fesseln vermag. Erster Ausgangspunkt für diese Ueberlieferungen waren die beiden Aufsätze „Das Badische Neckartal" und „Die Höhle der Heil. Notburga" von Frau Auguste Pattberg[38] und einem Freunde derselben in der Bad. Wochenschrift. Auf die Notburgasagen von Zingerle[39], Meier, Schnezler, Schreiber, Alpenburg sei kurz hingedeutet.

54. Gottschalk 194—198 „Der Löwenkampf" nach Hamelmann = Gr. no. 542 „Friedrich von Oldenburg" aus dem Chronicon Rastedense, Meibom II 90—91, 119, der besten und ältesten Quelle, aus der sich Hamelmann, Winkelmann und die andern herleiten. Grimms Uebersetzung wirkt kaum als solche. Aus einer humanistisch pomphaften lateinischen Stilübung weiß er eine durchaus deutsch anmutende Erzählung zu gestalten. Diese Tugend wird man überhaupt

37. Vgl. Gottschalks Ritterburg VI 1825 S. 71—85.

38. Bad. Wochenschr. 1807 S. 20—21, 241—244, Steig, Neue Heidelb. Jahrb. VI, 77—79.

39. Zingerle, Tiroler Sagen 1859 no. 619 und 185; Meier, Schwäb. Sagen I no. 337, Schnezler, Bad. Sagenb. II 584; Alpenburg, Alpensag. 1861 no. 83; Schreibers Sagen aus der Rheingegend S. 89 f.

allen aus dem Latein übersetzten Stücken zuerkennen müssen. Am schönsten gelang der deutsche Ausdruck wohl in dem wundervoll knappen und energisch veranschaulichten „Heiligen See der Hertha“ (no. 364) nach Tacitus. Hinrich Dreyers Miscellaneen über einige Gegenstände des teutschen Rechts, Lübeck 1784 S. 69—75 § 12 sind im Apparate von dem juristisch gebildeten Jakob Grimm beigebracht. Dreyer, ein nüchtern, rationaler Jurist der Aufklärungszeit, zieht an dieser Stelle fanatisch wider „Fehler und Irrtümer in der teutschen Rechtsgelahrsamkeit“ zu Felde, indem er alles Sagenhafte, wie den Löwenkampf, auszumerzen sucht. Seine Hypothese, die Sage sei durch ein Mißverständnis von Lewe (leo) aus Glaive (pilum) entstanden, ist an sich nicht ungeschickt, aber doch recht gezwungen. Johannes Voigt, Hildebrand als Papst Gregorius VII. Weimar 1815 S. 291—293, erzählt die Sage nicht gut, macht jedoch schätzbare Literaturangaben. Nach Voigt war die Sage lange im Volksmund. Woher aber Grimms auch im Sagenvorwort XXIII. erwähnte friesische Lieder darüber stammen, ist mir nicht auszumitteln gelungen. Bereits Frau Naubert 1791 II 244, 327 hat die Sage nach ihrer Art romantisch behandelt.

55. Gottschalk 232—239 „Die Teufelsschlacht im Goslarschen Dom“ nach Honemann = Gr. no. 182 „Das Teufelsloch zu Goslar“ aus Müchler 1810, der mir nicht zugänglich war. Gottschalk hatte hier jedenfalls die ältere und bessere Vorlage. Ein flüchtiger Hinweis auf das Teufelsloch in der Mythol. 978. Ausführliche Darstellungen bei Pröhle, Harzsagen 22, 250, Harrys II no. 25.

56. Gottschalk 240—245 „Der Mäuseturm“[40] nach

40. Auch in Gottschalks Ritterburgen VI 11, 22 (1825).

Trithemius, Chron. Hirsaug. u. a. = Gr. no. 241 „Der Binger Mäuseturm“. Die allbekannte Sage ist von Musaeus III 82 und B. Naubert II 353 f. erzählt worden. Diese mag sie Brentano[41] überliefert haben. Grimm schließt sich vornehmlich an den bewährten Chronisten Bange fol. 35 b ad ann. 974 an. Aus Gottschalk wurden einzelne charakterisierende Zusätze angenommen, wie (S. 241): „Er war aber ein hartherziger Mann und dem Geize sehr ergeben, häufte daher Schätze auf Schätze und verwahrte sie sorgfältig“ oder Hattos Ausruf: „Hört ihr, wie die Mäuse pfeifen!“ Ferner ist Grimms „Aber kein Erbarmen kam in den Bischof“ wenigstens durch Gottschalk nahegelegt. Die alten Chronisten beachteten solche psychologischen Nuancen viel weniger als die äußeren Handlungen oder Vorgänge, die sie dafür meist mit um so eindringlicherer Schärfe und Gewalt hinzustellen wußten. Aus Becherer S. 184, der seinerseits von Bange abhängt, stammt die Wendung „Jung und alt, Mann und Weib“. Im Apparat sind Bodmanns Rheingauische Altertümer, Mainz 1819 S. 148—150 „Burgen des Rheingaus“ wegen der reichen Literaturangaben und kritischen Interpretation der Sage angemerkt.

57. Gottschalk 252—259 „Der Mummelsee“ nach der Bad. Wochenschr. 1807 und dem Morgenblatt 1813 = Gr. no. 59[42], mit Ausnahme des vorletzten Absatzes[43] aus dem Simplicissimus. Gottschalk nähert sich der im Apparat mitgeteilten Fassung. In der Mythologie ist mehrmals auf diesen See und auf heilige Seen im allgemeinen hingedeutet, wobei

---

41. Brentano an Reimer 26. Februar 1816, Cardauns S. 7.

42. Vgl. Sage no. 331 und Wilh. Gr. Kl. Schr. I 486—487. Mythol. 457—458, 564.

43. Vgl. Mone, Anzeiger 1836 III 92.

auch Dobenecks II 118 Darstellung des Pilatussees erwähnt wird. In Schnezlers Bad. Sagenb. II 95 und Schreibers Sagen aus den Rheingegenden 148 ist der „Mummelsee“ behandelt.

58. Gottschalk 260—263 „Prinzessin Mathilde“ nach Honemann und Heß, Durchflüge durch Deutschland I 1793 = Gr. no. 482 „Quedl das Hündlein“. Aus Gargantua fol. 31 a ist „Der Wädelburger wadelloser begrabener Quedelhund“ ausgehoben. Sonst aber, obwohl als „mündlich“ gekennzeichnet, ist die Sage durch Gottschalks Text bedingt, den sie an straffer Prägnanz übertrifft. Pröhle, Harzsagen 20, 250, erinnert treffend an das Märchen „Allerleirauh“[44].

59. Gottschalk 296—299 „Die kluge Prinzessin“ = Gr. no. 91 „König Grünewald“. Beider Vorlage war Schwarz „Eine alte Sage von dem Christenberge“, Hess. Denkwürdigk. IV, Marburg 1805 S. 295—297 vgl. ibidem II 1 f. Aus demselben Aufsatze zog Grimm außerdem den 1. Absatz seiner Sage no. 567 „Nidda“. Bereits Schwarz strebte ersichtlich nach „altdeutscher Treuherzigkeit“, die aber erst bei Grimm wirklich zum Ausdruck kommt, in dessen Sage die Heimlichkeit des Volksmärchens waltet. Grimms Aenderungen sind meist scheinbar geringfügig; aber gerade darin zeigt sich die Hand des Meisters, die leise formt, nicht schroff zupackt. Schwarz schreibt z. B. „mit grünen Bäumen herangezogen kommen“. Grimm stellt um, und sofort wird der Ausdruck poetisch sinnlich. „Mit grünen Bäumen“ steht nun mit erhöhtem Nachdruck. Formelhaftes wie „angst und bange“ für Schwarz „bange“ ist bei Grimm zu häufig, um besonders aufzufallen. Gern wird, wie in den Märchen, der

---

44. Steigs Ausgabe der Märchen no. 65 S. 232—237.

naivere Ausdruck vorgezogen, z. B. „ausmachte“ für Schwarzens „und sie erlangte es von diesem“. Durch Herausheben der entscheidenden Begriffe gewinnen Grimms Sätze an Klarheit, z. B. Grimm: „Da nahm sie ihren eigenen Vater, packte ihn drauf samt ihren besten Schätzen“. Bei Schwarz hat der Satz keine Physiognomie: „Da packte sie ihren Vater darauf mit ihren besten Schätzen“. Gottschalk fühlte zwar wie Grimm, daß hier zu bessern wäre. Doch wie grob und aufdringlich wirkt seine Aenderung: „Und was packte die gute Tochter auf den Esel? Den Vater selbst nebst ihren sonstigen Kostbarkeiten.“ Die Analogie mit Macbeth[45] ist bereits von Schwarz ausgesprochen. „König Grünewald erobert den Christenberg“ alsdann bei Lyncker no. 225.

60. Gottschalk 311—317 „Der Hautsee“ nach A. Slevogt, Erholungen 1813 = Gr. no. 58 „Der Döngessee“, durchaus abweichend, immerhin mit einigen, gemeinsamen Zügen, die die Verweisung auf Gottschalk im Apparat verständlich machen. Varianten in der Mythol. 460, 463. Der Denser See im Amte Sontra ist gemeint, von dem Lyncker no. 101 bis 102 und Wolf, Hess. Sag. 1853 no. 88 ähnliches berichten. Jedoch spielten auch am Döngessee verwandte Sagen, vgl. Wucke, Sagen der mittleren Werra 1864 S. 136 „Der Hautsee“.

61. Gottschalk 330—332 „Der Liebesring“[46] nach der Zeitung f. d. elegant. Welt 1811 = Gr. no. 452 „Der Ring

---

45. Vgl. Sagen no. 429 „Der kommende Wald,“ W. Gr. Grave Ruodolf 1844 S. 35, Jakob Gr. Kl. Schr. V, 31.

46. Vgl. Büsching, Grundriß 1811 S. 173, F. Schlegel „Frankenberg bei Aachen“, Rostorfs Dichtergarten 1807 S. 5, Gedichte 1809 S. 300 Werke X 98. Dippoldt, Leben Karls d. Großen 1810 S. 121, Romanbibliothek IV, 38—41.

im See bei Aachen". Gottschalk geht auf Petrarca, Grimm auf Pasquier zurück. Auf die weit verzweigte Entwicklung der Sage kann hier nicht eingegangen werden. Die wichtigsten Varianten sind bereits von Grimm gesammelt. Außer dem oben genannten „Liebesring" sind wesentlich die Züricher Richtglocke und Karls Sünde und durch des Heil. Aegidius Fürbitte erlangte Vergebung. Jene ist von Grimm in no. 453 „Der Kaiser und die Schlange" nach Brennwald erzählt, von dem Scheuchzer abhängt, und Scheuchzer wiederum war Gewährsmann für Wyß S. 211—216 „Karl der Große und die Schlange"[47]. Die Aegidiuslegende ist in no. 454 „König Karl" nach der Kaiserchronik vorgeführt, und hier versagten, wie bei fast allen Sagen nach mhd. Handschriften, die Vorgänger. Endlich sind die Angaben der Mythol. 405—406, 895 nicht zu übersehen.

IV. Dobeneck.

62. Dobeneck I 18 f. aus Praetorius' Weltbeschr.[1] = Gr. no. 13 „Die Schlangenjungfrau" aus derselben Quelle, geringfügig modernisiert. Praetorius und noch mehr Dobeneck täuschen durch ein unbestimmtes Zitat von Stumpfs[2] Schweizerchronik, die allerdings für die Sage von Wert ist, wie sich sogleich ergeben wird. Praetorius schöpfte jedenfalls nicht daraus direkt, sondern nach der Angabe seines

47. Hierzu Vernaleken no. 223 „Karl als Büßer" no 221 „Karl d. Gr. Zuneigung und Buße," Bachmann und Singer, D. Volksb. im Stuttgarter Lit. V. 1889 S. 477, XII—XIX, und die Literatur bei Strauch, Enikel 513—515. F. von Reiffenberg in den Bulletins de l'acad. d. Bruxelles XI, 4, 11.

1. In der Weltbeschr. steht die Sage zweimal 1.) S. 661—664, von Dobeneck und Grimm verwendet, 2.) S. 109—110 nach Harsdörffer und Schedius. Fassung 1 wörtlich auch im Rübezahl 1662 S. 187—192.

2. Johann Stumpf, Schweizerchron. Zürich 1607 S. 697 cap. 13.

Rübezahl aus Lavaters Buch „Von Gespenstern". Kornmann 189—192 und Seyfrid 484—485 no. 8 mit ihren gekürzten und abgeleiteten Fassungen sind von Grimm nicht benutzt.

Stumpf, der sich an Beatus Rhenanus, Rer. Germ. lib. III anschloß, verstattet uns Einblicke in die Entstehungsgeschichte der Sage. Nach ihm ist nämlich jene Schlaufhöhle[3] bei Augst (Augusta Rauracorum) eine zertrümmerte römische Wasserleitung, und wie Römerbauten[4] dem Volke oft genug Anlaß zu Sagen gaben, so auch hier. „Das gemein landvolck", versichert Stumpf, „haltet ein sölche Fabel, daß in disen gewelben ein kostlicher schatz von den Römern verlassen, in einer trucken (Truhe) behalten, hinder einer eysenen thür verschlossen, durch ein grossen hund als ein stäten Wächter verhütet werde. Da sey bishaer keiner also kün erfunden, der mit disem hund stritte. Auff sölch erdichte Fabel deß pöfels hat sich ungefarlich innert 40 oder etwas mehr iaren[5] vergangen ein armer Gesell auß hungersnot und grossem mangel, den er in grausammester theure mit weyb und kindern lang geduldet, vermaessen, disen oberdichten schatz zu suchen, kroch in das loch. Und als er allein gar weyt hineyn kam, und lang in der hüle herumb schloff, auch jetzund meint, er were schier zu dem gemach kommen, darinn der schatz ruwete, befand er menschengebein und andere erschrockenliche anzeigungen, darab er in massen erschrack, daß er auß forcht und angst einem todten gleych hinsinckende nichts mehr von im selbs wußt.

---

3. Vgl. den Holzschnitt bei Stumpf.

4. Aus einer römischen Wasserleitung erwuchs auch Sage no. 204 „Der Dom zu Köln."

5. Das wäre etwa anno 1567.

Nach langem als er ein wenig wider zu sich selbs kam, kroch er gantz kranck und krafftloß auß dem loch, kam halb tod zu hauß und starb in dreyen tagen.“ Diese Episode des unglücklichen Schatzsuchers, die ganz wohl durch einen oder mehrere wirkliche Vorgänge veranlaßt sein mag, bildet den Kern. Sie ging auch zu Praetorius über, wurde jedoch von Grimm fortgelassen. Ferner erscheint bereits bei Stumpf der Schatz von geheimnisvollen Wesen und Dingen umgeben; ihn hüten wie bei Praetorius eine eiserne Pforte und ein schwarzer Hund (bei Praetorius: zwei Hunde). Die Schatzhebung ist bereits echt mythisch an einen Streit mit diesem Hunde geknüpft, den nur ein Auserwählter bestehen könne. Die Schlangenjungfrau und Leonhard fehlen hier noch. Sie sind mythische Wiederholungen und Erhöhungen jener von Stumpf gebotenen Motive. In der Mythol. 655, 921 sind Details der Sage mit Hinweis auf Mones Anzeiger III 89, VII 476 erörtert.

63. Dobeneck I 23—25 Staufenberg, kurze Notiz nach Docens Miscellan. II = Gr. no. 522, Prosaauflösung von Egenolts Gedicht, das im ältesten Druck benutzt wurde. Ueber diesen „vermutlich Nürnberger Druck“ äußerte sich Jakob Grimm[6], als er Büschings Grundriß rezensierte. Die poetische Einführung der Sage geschah mit Arnims[7] virtuos zusammendrängender Fischartbehandlung im Wunderhorn, die Goethes Beifall fand, von Jacob Grimm[8] aber, gewiß mit Unrecht, als „bloßes, neues Machwerk Arnims“ schroff

---

6. Jakob Gr. Kl. Schr. VI 23, 82; Büschings Grundriß 1811 S. 191. Ueber C. H. Engelhardts spätere Ausgabe von Staufenberg korrespondierten Jakob Grimm und Meusebach am 24. Dez. 1822, Wendeler, Reinhard Fuchs CXI, Edward Schröders Ausgabe 1894.

7. Schulze, Die Gräfin Dolores S. 7, 58—59, 64, 66—67. Grisebach, Wunderhorn S. 277. Bode, Bearbeitung der Vorlagen des Wunderhorns 1909 S. 678—682.

abgelehnt wurde, und ferner mit Alois Schreibers „Peter von Staufenberg, einer Volkssage“, Bad. Wochenschr. 1806 S. 59—61, nach einer Straßburger Handschrift, die vermutlich mit der 1870 verbrannten des Egenolt identisch ist. Brentano[9] parodierte im „Tagebuch der Ahnfrau“ Staufenberg und die „Gebrüder Vatermörder“, die Grimms. In der Mythol. 391, 395 kam Jacob auf die Sage zurück.

64. Dobeneck I 70 Notiz über Rodenstein[10] nach dem Reichsanzeiger 1806 = Gr. no. 169 „Rodensteins Auszug“, vgl. Wilhelm Gr. Kl. Schr. I 460, Mythol. 892.

Die Brüder Grimm lernten die patriotische Sage wohl aus Kleists[11] Berliner Abendblättern 1811 no. 42 kennen. Brentano besaß „Den Burggeist auf Rodenstein“[12] und behandelte ihn poetisch in seinem Festspiel „Victoria“. Arnims Reisiger Hug im Gleichendrama ist gleichfalls ein Sprößling der Sage. Die Erbachschen Zeugenaussagen findet man übersichtlich zusammengestellt in Ottmar Schönhuths „Sage vom Ritter vom Rodenstein und Schnellert“ 1864 S. 41 f. J. W. Wolf widmete sein Schriftchen „Rodenstein und Schnellerts“ 1848 Jakob Grimm „zum freundlichen Willkomm in Frankfurt“. Eine Reihe hübscher Sagen dieser Gegend, darin nacherzählt, ging teilweise in seine Hess. Sagen 1853 über.

65. Dobeneck I 96, II 71 „Die Nixen tanzen auf dem Wasser, wenn jemand ertrinken wird“ nach Praetorius' Weltbeschreibung[13] = Gr. no. 61 „Wasserrecht“, 2. Absatz,

---

8. An Benecke 11. Juni 1816.

9. Grisebachs Ausgabe S. 5, 212—213.

10. Auch in Gottschalks Ritterburgen IV 1818 S. 69.

11. Grimms Textbehandlung ist erörtert von Steig, Arch. f. d. Stud. d. n. Sprach. CVII 1901 S. 300 f.

12. Bratrings Katalog S. 52 no. 554, Werke VII 310, 441—442. Neuere Belege in Uhlands Kl. Schr. VII 609.

nach Dobeneck direkt. Aus Bräuner S. 31—32 ist der 1. Absatz, vielfach gekürzt und mit dem Zusatz „wie von andern Flüssen". Schönfeld war mir nicht zugänglich.

66. Dobeneck I 105 aus Bothonis Chron. brunsvic. pictur. bei Leibniz = Gr. no. 283 „Der feurige Mann", 1. Absatz, fast wörtlich. Der niederd. Dialekt ist bewahrt. Stücke im Dialekt sind sonst nicht so häufig wie in den Märchen, nur no. 156 „Grinkenschmidt" und no. 225 „Die arme Seele". Dagegen sind einzelne dialektische Ausdrücke, Sätze, Verse zahlreich. Der 2. Absatz der Sage ist mündlich aus dem Erbachischen.

67. Dobeneck I 120 aus Lavater, De spectris = Gr. no. 2 „Der Berggeist" nach Praetorius' Weltbeschr. I 110, 127, die Stellen von Graubünden, Annaberg und Schneeberg. Für Graubünden ist noch Bräuner 203—206 benutzt. Der älteste Zeuge, von dem Lavater, Praetorius, Bräuner abhingen, ist Georg Agricola, De animantibus subterraneis liber 1549 S. 76—79: „Postremo in subterranearum animantium, seu, quod placet theologis, substantiarum numero haberi possunt daemones, qui in quibusdam versantur fodinis. Eorum autem duplex est genus. Sunt enim truculenti et terribiles aspectu, qui plerunque metallicis infesti atque inimici sunt. Talis fuit A n n e b e r g i u s ille, qui operarios duodecim amplius flatu interfecit in specu, qui „Corona Rosacea" („Rosenkranz") appellatur. Flatum vero emittebat ex rictu. Equi enim specie habentis procerum collum et truces oculos dicitur visus. Eiusmodi etiam fuit S n e b e r g i u s nigro cucullo vestitus, qui in fodina Georgiana (St. Georgengrube)

13. Die Werke des Praetorius erbaten sich Grimms am 14. Febr. 1816 von Benecke.

operarium e solo sublatum in superiori loco maximae illius concavitatis quondam feracis argenti collocavit, non sine corporis attritu." Deutsch übersetzt in den Unterredungen von dem Reiche der Geister 1730 S. 501—502. Grimms Berggeist im Harz stammt aus mündlichem Bericht. Ergänzend sind dazu Pröhle, Harzsagen S. 70, 74, 262, und Harrys II no. 2 heranzuziehen. In der Mythol. 166 wird „Hämmerlein" mit Donar in Verbindung gebracht.

68. Dobeneck I 126, 133—136 nach Praetor. Weltbeschr. = Gr. no. 71 „Der Kobold", gleichfalls nach dieser Quelle, in eigener Anordnung und mit mündlichen Zusätzen. Der 2. Absatz ist fast wörtlich aus den Unterredungen vom Reiche der Geister[14] 1730 S. 503—504. Die von Grimm nicht benutzte Variante aus Luthers Tischreden, auch bei Dobeneck I 136—137, kommt ähnlich in Gr. no. 75 „Hintzelmann" vor. Hierher gehört die Darlegung über Kobolde Mythol. 477—478.

69. Dobeneck I 139 deutet kurz Gr. no. 336 „Teufelsbrücke" an. Das älteste Zeugnis ist wohl Scheuchzer, Naturgesch. d. Schweizerl. 1708 III 44 mit abweichenden Einzelheiten. Zahlreiche Varianten aus der Schweiz, Frankreich, Norwegen in der Mythol. 972—973. Die Schweizer Varianten sind zusammengestellt in Lütolfs Schweizersagen no. 114 „Teufelsbrücken".

70. Dobeneck I 146 f. aus Luthers Tischreden und Godelmann-Nigrinus = Gr. no. 210 „Der Teufel als Fürsprecher". Dobeneck und Grimm gehen auf den ersten Zeugen Luther zurück, dem auch Arnold Mengering[15] ge-

---

14. Deren Quelle Delrio II, Disquisitio Mag. quaestio 27.

15. Mengering, sächs. Hofprediger, Kriegsbelial, Der Soldatenteufel,

treulich folgt. Godelmann-Nigrinus lokalisiert den Vorgang in Spandau und weicht im übrigen beträchtlich ab, ebenso Praetorius in der Wünschelrute, wo er sich dem Wunderbuch 1551 von Job Fincelius anschloß. Hilscher war mir nicht zugänglich.

71. Dobeneck I 160 f. nach Godelmann-Nigrinus 9—10 = Gr. no. 208 „Der Teufel führt die Braut fort" nach denselben, unbedeutend modernisiert. Besonders leise und kunstvoll ist Grimms Aenderung der „zwei Teufel" in „zwei Edelleute", durch die das Geheimnisvolle des Vorgangs nicht zerstört wird. Das Volkslied, das Grimm aus mehreren Varianten des Wunderhorns[16] vertraut war, ist am besten in Erk und Böhmes Liederhort 2. Aufl. I 625 f. zu überblicken. Seine Anfänge weisen ins 17. Jahrhundert hinauf, während die Sage selbst sich bereits in mhd. Zeit in Ausdrücken wie „des übelen tiuvels brût", vgl. Mythol. 960 ankündigte. Sie hat sich noch im 19. Jahrhundert in den verschiedensten Landstrichen lebendig erhalten. Bartsch[17] hörte sie in Mecklenburg, Vernaleken in Mähren mit einem befremdlicherweise glücklichen Ausgange. Daß sie auch als Puppenspiel beliebt war, bezeugt Tieck, Poet. Journal 1800 I 59 f. Davon ausgehend, erwog Schiller eine „Rosamund oder die Braut der Hölle".[18].

Dresden 1633 cap. 8 S. 163—165. Godelmann-Nigrinus, Von Zäuberern 1607 S. 5—7. Praetorius, Wünschelrute, Leipzig 1667 S. 101—103.

16. „Die Greuelhochzeit", Grisebach 77—78; „Reit Du und der Teufel", Grisebach 718—719. Auch von Bode in seinem Werk über das Wunderhorn in der Palästra behandelt S. 544.

17. Bartsch, Meklenburger Sagen I no. 607; Vernaleken, Oesterreich. Sagen 1859 S. 375 f. „Rosalia". Eine Variante aus Frohnau bei Annaberg in Gottschalks D. Volksmärchen II 53—73 „Der Kädelstein".

18. Das Puppenspiel „Faustina" ermittelte Ellinger, Zachers Z. f. d. Philologie XXXIII 286 f.

72. Dobeneck I 165 = Gr. no. 254 „Nothemd“, beide aus Wierus V cap. 18. Zusätze wie „Zwei unschuldige Mägdlein, die noch nicht 7 Jahr alt sind“ lieferte der Artikel „Nothemd“ in Zedlers Lexicon 1740. Geringfügig war der Einfluß des „Ungewissenhaften Apothekers“[19]. Woher die lateinischen Worte, die Grimms Sage abschließen, genommen sind, die in den drei sich ziemlich nahen Quellen nicht stehen, war nicht zu ermitteln. Uhlands[20] Gedicht „Das Nothemd“ ist nach der Lektüre Dobenecks entstanden. Auch Grimms Fassung war Uhland nicht unbekannt.

73. Dobeneck I 168—172 nach Luthers Tischreden = Gr. no. 82 „Die Wechselbälge im Wasser“, im wesentlichen der Schwank Kirchhofs V no. 258. Unbedeutenden Einfluß auf den Wortlaut übten Fischart und Bräuner. Hildebrands Fassung war zuerst von Brentano[21] in seinen von Grimm viel beachteten Anmerkungen zur Libussa mitgeteilt worden. Ueber Kielkröpfe geben Sagen, Märchen und zusammenfassend die Mythol. XXX S. 436—437 Auskunft. Unsere Sage hat sich merkwürdig zähe im Volksmund erhalten. In Westfalen[22], am Unterharz, in der Gegend von Ratzeburg, um nur einiges zu nennen, lebte sie noch im 19. Jahrhundert mit fast den gleichen Zügen, die uns aus

---

19. Des getreuen Eckarts Ungewissenhafter Apotheker, Augsburg 1700 S. 649—650. Der Verfasser war Johann Christoph Ettner, vgl. Wendeler, Briefwechsel Meusebachs mit den Brüdern Grimm S. 142, 363—364.

20. E. Schmidt und J. Hartmann, Uhlands Gedichte I 274—275, II 102—103.

21. Brentano, Werke VI 436—437; Bräuner 9—10 folgte Hildebrand.

22. Kuhn, Westfäl. Sagen I 1859 no. 27, no. 75; Pröhle, Unterharz. Sagen no. 156; Müllenhoff, Sagen etc. der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg III. Buch S. 314.

dem 16. überliefert worden sind. Selbst das Reimsprüchlein ist nicht verschollen.

74. Dobeneck I 180 nach Johann Manlius = Gr. no. 252 „Die Weinreben und Nasen“ nach Lercheimer, der noch ohne Bezug auf Faust ist. Musaeus[23] wußte ähnliches von Albertus Magnus zu berichten. In die Weltliteratur führte Goethe[26] die Sage schon im Urfaust ein.

75. Dobeneck I 181 nach des Trithemius Sponheimer Chronik und Lehmanns Speirischer Chronik = Gr. no. 489 „Albertus Magnus und Kaiser Wilhelm“. Musaeus[25] führte die liebliche, heitre Sage, die so gar nichts von dem Düsteren und Abstrusen an sich hat, das sonst dem Aberglauben des 15. und 16. Jahrhunderts anhaftet, in seiner, nach Dobenecks Wort „lachenswerten“ Manier wieder ein. Wissenschaftlich ward sie von Görres[26] erschlossen, der sie in seiner bedeutenden Charakteristik des Faustbuchs seinem Liebling Trithemius nacherzählt. Eins der ältesten Zeugnisse für die Sage enthält das Magnum Chronicon Belgicum, Pistorius, Frankfurt 1607 S. 246, das seinerseits „ex chronicis Hollandiae“ schöpft. Trithem[27] entlehnte nicht aus jenem Magn. Chron. Belg. selbst, sondern aus einer Chronik „De gestis pontificum Traiectensium et comitum Hollandinorum“, die ein Kleriker Johannes de Becka verfaßte. Jedenfalls stand diese dem Magn. Chron. Belg. nahe, und der Wortlaut war fast identisch. Lehmanns Fassung, von Dobeneck und Grimm zugrunde gelegt, ist keine wörtliche

---

23. „Richilde“, Volksmärchen d. D. 1787 I 95.
24. Urfaust S. 223, Jubiläumsausgabe XIII 300, 304.
25. „Richilde“ ibid. I 94.
26. T. Volksb. 219.
27. Chronicon Sponheimense, Frankfurt 1601 S. 281 ad ann. 1254.

Uebersetzung des Trithemius. Sie ist ohne allen rhetorischen Pomp, dessen die Lateiner nie ganz entraten konnten, äußerst gekürzt und auf das Notwendigste beschränkt, in Einzelheiten nicht ohne Selbständigkeit, im ganzen von lebendigster Anmut.

76. Dobeneck I 184—185 nach Godelmann-Nigrinus = Gr. no. 490 „Kaiser Maximilian und Maria von Burgund" nach Lercheimer, aus dem Godelmann-Nigrinus schöpften. Varianten dieses Sagentypus in Görres T. Volksb. S. 222 und E. Schmidt, Faustkommentar.

77. Dobeneck I 187—188 nach Fuggers Ehrenspiegel ad ann. 1323 = Gr. no. 497 „Herzog Friedrich und Leopold von Oesterreich" nach Twinger[28] von Königshofens Straßburger Chronik. Der kurze 2. Absatz Grimms findet sich mit denselben Worten wie bei Königshofen und von diesem beeinflußt in der Kölner Chronik[29] von 1499. Aventins[30] Wortspiel: „Du haist wol recht Trausnitz; ich hab sein ie nit traut, das ich solt dermassen also daher gefangen gefüert werden" kam in die Anmerkung. M. Alberti[31] Argentinensis chronicon, vermutlich die älteste Quelle, durchaus abweichend, ist nicht verwendet. Fuggers Ehrenspiegel, von Dobeneck zitiert, bezieht sich auf Albertus.

78. Dobeneck I 197—207 Wartburgkrieg, aus Banges Chronik fol. 75 b und dem alten Reimpaargedicht „De vita S. Elisabethae" Mencken II 2044—2045 = Gr. no. 555, freie Bearbeitung von Johannes[32] Rothe und dem genannten Reim-

28. Chroniken der oberrhein. Städte 1870 S. 467—468.
29. Städtechron. XV 665 ad ann. 1323.
30. Aventin VIII. Buch cap. 18 Lexer 453.
31. Straßburg, bei Lazarus Zetzner 1609.
32. Mencken, Script. rer. Germ. II 1697, Liliencrons Ausgabe 330—336;

paargedicht. Die prächtigen Absätze 2—5, Ofterdingens Fahrt zu Klingsor und magische Rückkehr mit diesem nach Thüringen enthaltend, sind ausschließlich aus dem Gedicht und haben in Grimms straffer Zusammenfassung ungemein gewonnen. Absatz 6 ist dagegen wiederum aus Rothe und dem Gedicht kombiniert. Gerstenberger hatte keinen merklichen Einfluß auf die Textgestaltung, Wagenseil[33] gar keinen.

Die Sage war im Verein mit dem mhd. Gedicht, seitdem Bodmer[34] den Sinn für die Schönheiten dieser Poesie geweckt hatte, eine der beliebtesten im romantischen Zeitalter. Ja, man hat sie vielleicht überschätzt und ließ sich, wie wir gleich sehen werden, zu Folgerungen verleiten, die keineswegs stichhaltig waren. Die Aufmerksamkeit auf Stoff und Sage wurde zuerst durch Novalis' Roman hingelenkt. In der „Erfüllung" des „Ofterdingen", die wir aus den Skizzen kennen, sollte der eigentliche Sängerkrieg vorgestellt werden als höchste vergeistigte Allegorie, indem Künste und Wissenschaften sich zu einer Huldigung vor der Poesie, die sie alle umfaßt und durchdringt, vereinigen sollten. Novalis starb über dem Roman hin, und über seinen Nachlaß setzte es heftige Auseinandersetzungen Tiecks und der Brüder Schlegel[35]. Friedrich Schlegel und Tieck dachten

---

vgl. auch Gottschalks Ritterburgen IV 1818 S. 19 f.; Grimms Mytholog. 820, 862 f.

33. Chronica Pontificum et Archiepiscopor. Magdeb. in seinem bekannten Buch „Von der Meistersinger holdseligen Kunst" 1697 S. 509—512.

34. Bodmers Gedichte, mit Schuldheißen Anmerkungen, Zürich 1754 S. 33, 138, 146, 147. Neue krit. Briefe, Zürich 1749 S. 82, 488, 503. Minnesinger 1758 II 1 f.

35. Friedrich an W. Schlegel 20. Februar 1801, an denselben 17. April 1801, Walzel S. 464, 477.

damals vorübergehend an eine eigene poetische Bewältigung des „sehr objektiven Gegenstandes". Tieck, wenn er auch den Plan einer solchen Dichtung fallen ließ, leistete der wissenschaftlichen Erschließung des alten Gedichts gute Dienste, indem er einen Auszug[36] der Jenaer Handschrift für Docens Miscellaneen und Büschings Grundriß besorgte.

Auch im Freundeskreise der Brüder Grimm betätigte sich reges Interesse: Arnim[37] dichtete ein „Sängerfest auf Wartburg", einen scherzenden Vogelwettgesang mit ganz lockerer Beziehung auf Walther und Klingsor, in dem Jugendwerke „Ariels Offenbarungen". Auch Brentano[38] zeigt sich mit der Sage vertraut. Görres[39] erwähnte den Wartburgkrieg in den T. Volksbüchern, versäumte jedoch in seiner Ausgabe des Lohengrin vor lauter Mythenphilosophie, ihn zur Erklärung der ersten darauf bezüglichen Partien des Lohengrin fruchtbar zu machen, was Jakob Grimm[40], der diese Zusammenhänge schon 1807 kannte, mit Fug an Benecke tadelnd vermerkte. Grundlegend waren Jakob Grimms Untersuchungen zum Wartburgkrieg im Büchlein über den Meistergesang S. 77 f., wo zuerst die Ansicht ausgesprochen wurde, daß Ofterdingen mythisch aufzufassen sei, eine Ansicht, die den romantischen, von Bodmer angestimmten Meinungen von der geschichtlichen Wirklichkeit dieser Personen schroff widersprach. Damit war für die Brüder Grimm[41] die Basis gegeben, als Wilhelm Schlegel mit der Ofterdingentheorie

36. Vgl. Jakob Grimm an Görres 17. Mai 1811, Görresbriefe VIII 202.

37. Ariels Offenbar. 1804 S. 218, 230; Steig I 108.

38. Brentanos Brief, Koblenz 5. Februar 1827, Werke IX 172.

39. T. Volksbüch. S. 295.

40. An Benecke 1. März 1813. J. Gr. Kl. Schr. VI 5 f. Vgl. Büsching-von der Hagen, D. Ged. d. M. A. 1808 S. XXXIX und ihr Museum, II. Stück.

41. Altd. Wäld. II 145 f.

hervortrat, die eigentlich Friedrich Schlegels geistiges Eigentum ist und, wie schon Lachmann[42] polemisch betonte, auf W. Grimms Antithese von epischer Naturpoesie (Nibelungenlied) und höfischer Kunstpoesie (Wolfram) beruht.

79. Dobeneck II 7—8 aus Godelmann-Nigrinus und Luthers Tischreden = Gr. no. 250 „Wetter und Hagel machen", und zwar stammt der 1. Absatz aus Godelmann-Nigrinus, der zweite aus Kirchhof V 261 „Von zweyen zäuberinen", der mit geringem Variationen aus Luther schöpfte, der dritte aus Lercheimer[43]. Grimm hat hier aus mehreren Hexenbeichten ein typisches Bild zusammengesetzt. In der Mythol. 1040—1042 sind Hagelmachen und Saatverderben durch mehrere europäische Völker verfolgt.

80. Dobeneck II 74—76 nach Widmanns Höfer Chron. ad ann. 1519 = Gr. no. 167 „Der lange Mann in der Mordgasse zu Hof". Diese Chronik[44] erbaten sich Grimms von Benecke am 14. Februar 1816. In der Mythol. 1134—1141 entrollt sich ein ergreifendes Bild von dem Eindruck der Pest auf das Volksgemüt.

81. Dobeneck II 99—102 nach Widmann = Gr. no. 175 „Geisterkirche". Grimms letzter Absatz ist „mündlich". Eine Variante in Gottschalks D. Volksm. II 214—219.

82. Dobeneck II 149—151 nach Bertuchs Journal des Luxus und der Moden[45] 1805 = Gr. no. 297, 511, 102, Mythol. 903. Grimms Sage ist nicht nach dem Journal direkt,

---

42. Lachmann, Kl. Schr. I 312. Die Ofterdingentheorie wollte bekanntlich noch Scheffel in einem Roman gestalten.

43. „Christlich bedenken", ed. Binz 1888 S. 122 no. XIX. „Vergicht oder bekanntnuß etlicher zauberinnen, die newlich zu N. verbrant sind".

44. Heinrich Wirths Widmannausgabe, Hof 1843 (S. 101), ist eine unbrauchbare, unzuverlässige Modernisierung.

45. Journal XX 1805 Weimar, Januar S. 38, Miscelle „C. B." unter-

das vermutlich nicht zu Händen war, sondern aus Dobeneck, wie sich aus den beträchtlichen gemeinsamen Abweichungen Dobenecks und Grimms von dem Journal ergibt. Heinrich Zschokke[46] machte im Helvet. Kalender 1797 auf den schlafenden Tell aufmerksam und veranlaßte 1799 eine briefliche Aussprache zwischen Erzherzog Johann und Johannes Müller, wobei die hübsche Lokalsage „Der Geißbube und die drei Mannen" im Schweizer Dialekt zutage gefördert wurde, die in schriftdeutscher Uebertragung auf mir unbekanntem Wege ins Modejournal gelangte. Mehrere Varianten in Lütolfs Schweizersagen 1862 no. 19, no. 35—37.

83. Dobeneck II 152 nach den Annal. Hildeshem. ad ann. 1000 = Gr. no. 475 „Otto III. in Karls Grabe" nach der ausschlaggebenden Quelle, der Chronik von Novalese, die zuvor Görres, Einsiedler S. 164 als Quelle zur Walthersage, vgl. Gr. no. 407 „Walther im Kloster", entdeckt hatte. Grimms Schlußabsatz ist nach einer Stelle in Görres' Lohengrin[47], die ihrerseits auf die Hildesheimer Annalen zurückgeht.

84. Dobeneck II 221 nach dem Heldenbuch und Docens Miscell. II = Gr. no. 313 „Der getreu Eckhart" aus Agricolas Sprichwörtern no. 667 mit Ausnahme des Schlußsatzes, der vielleicht dem mir nicht zugänglichen Hanauer Landkalender zuzuschreiben ist. Agricola bezieht sich auf das Heldenbuch. Poetisch ist die Sage von B. Naubert III 365 und in den

---

zeichnet. Die Sage erwähnt von B. Naubert III 44. Die persische Variante „Die sieben Schläfer" in den Eisenacher Volkssagen IV 1800 73—136.

46. Briefe von Joh. Müller 1840 VI 19, vgl. Rochholz, „Tell und Geßler in Sage und Geschichte" S. 128, 133, 136—137.

47. Lindner in den Preuß. Jahrbüchern XXXI 431—440, Rückerts Ausgabe des Lohengrin S. 198, Str. 748.

Eisenacher Volkssagen 1795, 1—60, gestaltet, wissenschaftlich nach dem Heldenbuch zuerst von Görres, Einsiedler S. 64, dem sogleich Wilhelm Grimm[48] in Daubs und Creuzers Studien 1808 folgte.

Gr. no. 7 „Frau Holla und der treue Eckart“ wird durch Goethes Ballade, die aus mündlicher Ueberlieferung in Eckartsberga stammt, woher auch B. Naubert I 1789 S. 402 ähnliche Mitteilungen empfing, wirksam ergänzt, was Wilhelm Grimm[49] wohl beachtete, als er bei der Uebersendung der Sagen nach Weimar die Hollasagen geflissentlich unterstrich.

85. Dobeneck II 230 kurze Notiz = Gr. no. 383 „Theoderichs Seele“, vorher in den Altd. Wäld. I 228, 294, II 132—133 aus Heinrich von München, III 283, Mythol. 424.

V. Wyss.

86. Wyß S. 1—12 „Die Bergmännchen“ = Gr. no. 298 „Das Bergmännchen“. Grimms einleitende Sätze sind wörtlich aus Wyß' Anmerkungen S. 305, 308 übernommen. Die Prosaauflösung der Idylle empfing leichte sachliche Modifikationen durch Wyß S. 306. Der Schluß, den Wyß nach eigenem Geständnis erfunden hat, wurde demgemäß allgemeiner gewendet. Hierzu Mythol. S. 438.

87. Wyß S. 43—61 „Der Gemsjäger“ mündlich aus dem Glarnerlande = Gr. no. 301, Auszug der Idylle. Sprachlich Bemerkenswertes wird von Wyß beachtet, von Grimm über-

---

48. W. Gr. Kl. Schr. I 106—107, Altd. Wäld. I 315, 318; D. Heldens. no. 134, Mythol. 887.

49. Schriften d. Goethegesellsch. XIV 362; Goethe, Jubiläumsausgabe I 133, 344. E. Schmidt im Goethejahrbuch IX 234 (Praetorius).

nommen. Die Reden des Zwerges, bei Grimm lautend: „Warum erlegst du mir lange schon meine Gemsen und lässest mir nicht meine Herde“ sind ersichtlich nach der sprichwörtlich gewordenen Stelle in Schillers[1] „Alpenjäger“. Jakob Grimm wies am 1. November 1816 Wyß auf die Variante „Esprit de la montagne“ in den Memoires de l'académie celtique 1810, 200—201 hin, die auch im Apparat angemerkt ist. Varianten werden in der Mythol. 882 und von Vernaleken No. 142 mitgeteilt.

88. Wyß S. 62—79 „Der Wunderzwerg oder die belohnte Gastfreiheit“, zuerst, wenig verändert, in den Alpenrosen 1813 S. 210—227 = Gr. no. 45 „Der einkehrende Zwerg“. Die Einleitung ist aus Wyß' Anmerkung S. 315—316. Dialektisches, wie die „Fluh“, Wyß S. 72, 314, wurde festgehalten. Die Sage war schon in den Märchen 1812 S. LIV erwähnt. Den Zusammenhang mit Philemon und Baucis, den die Mythol. XXXIV, 546 (Sintflutsagen) des näheren begründet, sprach bereits Wyß aus. Vernalekens „einkehrender Zwerg“ no. 29, mündlich aus Grindelwald, hat andere Einzelheiten.

89. Wyß S. 80—100 „Der Grenzstreit“, mündlich, = Gr. no. 287 „Der Grenzlauf“. Einleitung und vorletzter Satz nach Wyß' Anmerkungen S. 317. Lütolf I no. 376 übernahm die Sage, mit „Jacob Grimm“ unterzeichnet, wörtlich als „Pflicht der Pietät“ gegen den Altmeister deutscher Sagenkunde. Er setzt den auch in den Rechtsaltert. S. 85 erörterten Grenzlauf an der Hand von Urkunden ungefähr ins Jahr 1196.

90. Wyß S. 101—118 „Neugier und Strafe“, mündlich aus Belp = Gr. no. 147—149. „Die Zwerge auf dem Baum“ und „Die Zwerge auf dem Felsstein“ sind fast wörtlich aus

1. Schillers Quelle war bekanntlich Bonstetten, Briefe über ein schweizerisches Hirtenlard 1781.

Wyß' Anmerkungen 320, während „Die Füße der Zwerge“ die Idylle „Neugier und Strafe“ zusammenfassen. Eine Variante zu diesen, aus Aarau mitgeteilt, enthält die Mythol. 419—420.

91. Wyß S. 130—147 „Blümelisalp“ nach Scheuchzer = Gr. no. 92. Der 1. Absatz ist Wyß' Anmerkung S. 322. Der eingestreute für alle Varianten dieser Sage typische Spruch: „Ich und min Hund Rhyn und mi Chuh Brändli und mine Kathry müssen ewig uf Klaride syn“, den Wyß nicht aus Scheuchzer, sondern aus mündlicher Tradition auflas, findet sich in seiner Anmerkung S. 326—327. Vernaleken, Alpensagen 1858 no. 9, und Lütolf, Schweizersagen no. 204, bringen zahlreiche Varianten.

92. Wyß S. 148—186 „Die Schlangenkönigin“, mündlich aus Unterseen = Gr. no. 220, Analyse des Gedichts. In Grimms Märchen No. 105 und Mythol. 650, bei Lütolf no. 270, bei Vernaleken no. 172, in Schnezlers Bad. Sagenb. S. 134 eine Anzahl Varianten.

93. Wyß S. 187—194 „Rudolf von Strättlingen“ aus der Einiger Chronik = Gr. no. 506, Bearbeitung des Reimpaargedichts. Das hierbei erwähnte Amt des St. Michael wird in der Mythol. 796, 819 ausführlich illustriert.

Lebenslauf.

Ich, Siegfried Aschner, bin geboren zu Breslau, 21. Dezember 1882, jüdisch, als Sohn des Kaufmanns I. Aschner und seiner Gattin Friderike Aschner. Von meinem 6. Lebensjahre an besuchte ich das Wilhelms-Gymnasium zu Breslau und seit der Uebersiedelung meiner Eltern nach Berlin 1892 das Askanische Gymnasium, das ich regelmäßig bis zum Abiturium absolvierte. Ich wurde sodann in der philosophischen Fakultät der Universität Berlin immatrikuliert, wo ich mit Ausnahme zweier Semester, die ich in Freiburg i. Br. und München verbrachte, bis heute den Studien obliege.

In Berlin wurde mir der fördernde Unterricht der Herren Professoren Erich Schmidt, Roethe, Herrmann, Geiger, Wölfflin, Stumpf zu teil, in Freiburg der der Herren Professoren Kluge und Panzer, in München der des Herrn Professor Paul. Allen diesen Herren bin ich dankbar in Verehrung verbunden.

Meine Promotionsprüfung bestand ich am 4. November 1909.


Princeton University Library
32101 067930220

